

Nr. 1/2013

Februar 2013

CUBA LIBRE

ISSN 0178-2460

€ 3,10

Auf dem Weg

José-Martí-Jahr • Die Dialektik der Aktualisierung • Wahlen in Kuba
Außerdem: Ingo Höhmann zu »Der strategische Sieg« • Jorgitos Log •
Medienkrieg gegen Kuba • Suche nach Öl • Operation Livia Gouverneur

editorial



»It is better to travel hopefully than to arrive« lautet ein japanisches Sprichwort. Diese Preisung des hoffnungsfrohen Reisens und die damit



verbundene Warnung vorm Ankommen wertete Paul Watzlawick (österreichischer Philosoph und Psychotherapeut) in seinem gleichlautenden Buch als »Anleitung zum Unglücklichsein«. Und Eduard Bernstein hat mit seiner den Revisionismus begründenden Maxime »Der Weg ist alles, das Ziel ist nichts«, wohl aus Sicht nicht weniger genau jenes Unglück über die sozialistische Bewegung gebracht.

Die Umsetzung der lineamientos in Kuba ist sicherlich auch eine längere Reise, die mit viel Hoffnung verbunden ist. Doch im Gegensatz zu den oben inkriminierten Lobpreisungen

des Weges, hat der Prozess in Kuba in klares Ziel: Die Aktualisierung des Sozialismus. Gerade weil das Ziel, die Stärkung des Sozialismus, im Zentrum steht, geht man mit der entsprechenden Vor- und Umsicht vor: »Mit Bedacht, aber ohne Pause« ist das Credo des Prozesses. Das erfordert, alle Maßnahmen – und auch die daraus resultierenden Folgen – sorgsam abzuwägen, bevor man sie trifft. Gleichzeitig ist aber beharrlich an den gestellten Aufgaben zu arbeiten. Und genau das passiert in Kuba.

Watzlawick hätte es wohl gemäß seiner Analyse als Anleitung zum Glücklichein beschreiben müssen. Zumindest würde ihm das Ankommen-Wollen Respekt abnötigt haben. Wer konkrete Schritte macht und seine Ziele erreicht, hat wichtige Gradmesser für Erfolg und Selbstachtung. Oder ist einfach nur revolutionär – wie Marxisten sagen würden.

Kuba hat sich also auf den Weg gemacht zu einem klaren Ziel. Die rote Insel beweist täglich, dass der Kapitalismus weder überlegen noch das Ende der Geschichte ist.

Das führt natürlich in der Bundesrepublik nicht nur bei rechten Organisationen wie der IGFM zu reflexhaftem Geifern. Auch ehemals linke oder sich links Dünkende, die in der kapitalistischen Gesellschaft ankommen wollen – wie etwa einige grüne Menschenrechtsbellizisten – möchten da nicht abseits stehen. Wenn man auch mit der Menschenrechtsfrage im Falle Kubas wohl nicht wie im Fall Jugoslawiens propagandistisch einen Krieg vorbereiten kann, so reicht es doch alle mal, um Stimmung zu machen. Sozusagen als Vorbereitung der turnusmäßig bevorstehenden Überprüfung Kubas durch die UN-Menschenrechtskommission im Frühjahr nächsten Jahres. Oder um Spaniens Vorstoß zuntorpedieren, den Gemeinsamen Standpunkt der EU, der normale Beziehungen verhindert, aufzuweichen.

Hierbei gibt es kräftige Unterstützung in der deutschen Medienlandschaft. Wobei das auf den Boulevard ebenso zutrifft wie auf sogenannten Qualitätsjournalismus. Auch dort scheint den Journalisten und Redakteuren mit dem Berufsethos die Fähigkeit zur Recherche und Faktentreue abhanden gekommen zu sein.

Da prostituiert sich sogar z.B. eine als seriös geltende Kultursendung auf 3SAT mit Dieter Moor und lässt einen FAZ-Journalisten Geschichtsklitterung in Sachen Kuba betreiben. Historische Fakten, wie die Tatsache, dass erst die Revolution Kuba davon befreit hat, Bordell der USA zu sein, werden ins Gegenteil verkehrt.

Dem gilt es etwas entgegenzusetzen.

impresum

Herausgeber: Vorstand der Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba e.V., Maybachstr. 159, 50670 Köln,

Tel.: 0221 / 2 40 51 20,

Fax: 0221 / 6 06 00 80

Mail: info@fgbrdkuba.de

Web: www.fgbrdkuba.de

Konto/Spendenkonto:

Bank für Sozialwirtschaft, Köln

Konto: 123 69 00

BLZ: 370 205 00

Redaktion: R. Fausten, U. Fausten,

M. Leonhardt, M. Schweinesbein,

B. Ostermeier

V.i.S.d.P.: Marion Leonhardt

Titelfoto: Detail aus dem Kunstprojekt

»Mural por la Paz« der »Brigada Martha

Marchado«, Malecon Havanna 2010;

Foto: cubadebate.cu

Printed in the EU.

Layout/Satz: Verlag Wiljo Heinen,

Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin

CUBA LIBRE erscheint vier Mal im Jahr.

Jahresabo: Inland 10,50 €, Ausland 16,- €,

Einzelheft 3,10 € + Porto. Kündigung des

Abonnements bis 6 Wochen vor Ende des

Bezugszeitraums.

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben

nicht unbedingt die Meinung der Redaktion

wieder.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte

und Fotos übernimmt die Redaktion

keine Verantwortung.

Redaktionsschluss für die nächste

Ausgabe: 1. März 2013

ISSN 0178-2460

Marion Leonhardt

thema: auf dem weg

- 4 José Martí und das Deutsche
- 6 Die Dialektik der Aktualisierung des Wirtschaftsmodells Kubas
- 8 Fidel Castro: »Der strategische Sieg«
Interview mit Ingo Höhmann
- 10 Wahlen der Volksvertreter auf allen Ebenen

kuba

- 12 Der Medienkrieg gegen Kuba wird verschärft
- 15 Jorgitos Log
- 21 Kurzmeldungen
- 23 Die UNO, Kuba und die Menschenrechte
- 24 Bürokratieabbau in Kuba
- 25 Warten auf das »Schwarze Gold«

lateinamerika

- 26 Venezuela und die Operation Livia Gouverneur

kultur

- 29 Che Guevara reloaded
- 30 Mit Heinz Langer auf der Gegen-Buch-Masse

aus der fg

- 16 Großwerbetafel für die Freiheit der Cuban Five
- 31 »Eine andere Welt ist möglich« –
Der Kampagnenkalender der FG
Interview mit Renate Fausten
- 32 Brigade José Martí 2012
- 33 20 Jahre FG Regionalgruppe Regensburg
- 33 Kuba-Veranstaltung in Velbert

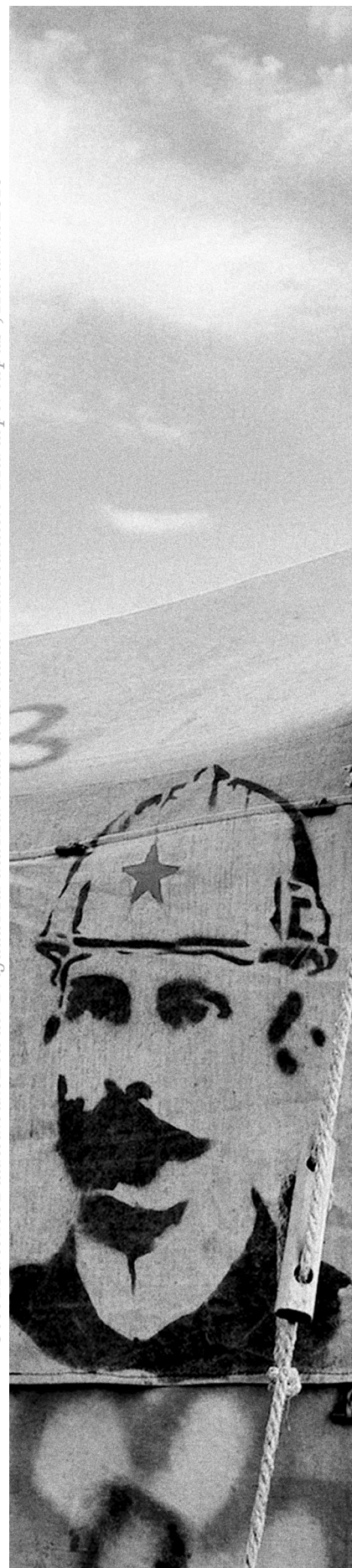
soli

- 34 16. Europatreffen der Kuba-Solidarität in Berlin

service

- 2 impressum
- 17 Lieferbare Materialien
- 18 Kunstwettbewerb »Deine Kreativität für Cuba«
- 20 Regionalgruppen, Ansprechpartner/innen

José Martí mit Bauhelm am Zelt der Brigada Martha Machado während der Kunstaktion »Mural por la paz«, Havanna 2010



José Martí und das Deutsche

(1. Teil)

Von Héctor Corcho Morales, Kulturattaché der Botschaft Kubas

DIE VERBINDUNG von José Martí und seinem Werk mit der deutschen Kultur und der deutschen Sprache kann niemand bezweifeln, der dessen eigene Kommentare hierzu kennt.

Sein Werk spiegelt seine Bewunderung und sein Interesse für bedeutende deutsche Schriftsteller wie Goethe und Schiller wie auch für andere Bereiche deutschen Wissens wider, zu denen die Philosophie und die Wissenschaften gehören. Folgende Aussage spricht für sich selbst: »... das Deutsche, worin das ganze Werk des Menschen eingebracht ist...«

Frühwerk und Kontakt zu deutschen Immigranten

Sein Interesse dafür zeigt er bereits in jungen Jahren, und zwar mit einem Werk, das er in Madrid im Alter von 19 Jahren zu schreiben beginnt: »Adultera« (Ehebrecherin), das Martí 1874 beendet. Alle Figuren darin tragen deutsche Namen.

Martí hat nicht nur unter deutschen Immigranten in den USA gelebt, sondern er hat auch darüber geschrieben, wie die Gemeinschaft deutscher Immigranten zum Aufbau der US-Gesellschaft beigetragen hat sowie über ihren Einfluss auf deren Sitten und Gebräuche.

In einigen seiner journalistischen Beiträge spricht Martí über den Bau der Brooklyn-Brücke unter der Verantwortung von Johann August Röbling (1806-1869), über Deutschunterricht an den Schulen von New York und über die Rolle Friedrich Wilhelm von Steubens bei der Erringung der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten. Laut einer Studie von Berschin und Vales (2000) berüh-



José Martí, 1893

ren 73 der 111 Artikel, die Martí in der Zeitung »La Opinión Nacional« von Caracas zwischen November 1881 und Juni 1882 veröffentlichte, das wissenschaftliche, kulturelle, politische und wirtschaftliche Leben in Deutschland und schildern auch die Situation deutscher Immigranten in den Vereinigten Staaten und Lateinamerika.

Die Annäherung Martí's an die deutsche Kultur im Allgemeinen erklärt sich aus seinem Aufenthalt in Spanien und den Vereinigten Staaten: Im Falle Spaniens aus der

geografischen Nähe und den Möglichkeiten, die es in diesem Land für die Einfuhr deutscher Werke gab; im Falle der USA aufgrund des zeitlichen Zusammentreffens des Aufenthalts von Martí in New York und des Zustroms tausender deutscher Immigranten in die Vereinigten Staaten.

Martí und Kapitän Löwe

Es gibt aber noch ein weiteres Element, das das Leben Martí's mit Deutschland verbindet. Während der Vorbereitung des kubanischen Befreiungskrieges stellte im Jahre

1895 der haitianische Konsul Barbes, ein Anhänger der Ideale der kubanischen Patrioten, Martí den deutschen Kapitän Heinrich Löwe vor. Löwe war Kapitän des Dampfschiffes »Nordstrand«, das von einem nordamerikanischen Unternehmen gechartert war, um Holz aus den Vereinigten Staaten nach Haiti und Jamaika zu transportieren. Martí bat den Kapitän, ihn und einige seiner Freunde nach Kuba mitzunehmen. Nach anfänglicher Weigerung akzeptierte dieser und landete mit Martí und weiteren sechs Expeditionsteilnehmern in der Nähe von Maisi im Osten Kubas illegal an. Der Kapitän entschied sich dafür, den Kubanern zu helfen, weil er wusste, wie Spanien Kuba tyrannisierte und auch, weil ihm Martí als Bruder der Freimaurer vorgestellt worden war.

So gingen der deutsche Kapitän und sein Frachter in die Geschichte Kubas ein. Heinrich Löwe war 36 Jahre alt, als er Martí kennen lernte. Von seiner Crew respektiert, verrichtete er seine Arbeit mit großer Hingabe. Als Martí an Bord des Schiffes war, gab der Kapitän ihm seine eigene Kabine und Martí wiederum gab sie an Maximo Gomez weiter. Mit fotografischem Blick beschreibt Martí am 6. April die Kapitänskabine: Die Koje, Schubladen und Regale waren aus Mahagoniholz. Außerdem gab es Landkarten, Bücher von Johann Wolfgang Goethe, ein Portrait der Ehefrau des Kapitäns und einen von ihr mit Kammgarn bestickten Stickrahmen, auf dem zu lesen war:

*»In allen Stürmen
In aller Not
Wird er dich beschirmen
Der treue Gott«*

Die Einwohner Havannas hatten die Gelegenheit, in der Ausstellungshalle »Pavillon Cuba« eine Reproduktion der Kommandobrücke der »Nordstrand« in Originalgröße zu bewundern. Deutsche

Arbeiter haben sie nach den archivierten Konstruktionsunterlagen mit der gleichen Technologie in der Neptunwerft in Rostock, DDR, nachgebaut. Sie war ein Geschenk des Zentralkomitees der SED zum I. Parteitag der Kommunistischen Partei Kubas. Für seine Kuba erwiesenen Dienste nahm das SED-Politbüro die Figur des Kapitäns Heinrich Löwe in die Geschichte auf.

Wegen seiner Unterstützung der kubanischen Ideale wurde sein Schiff mit 45 Tagen Liegezeit belegt und durfte nach dem Willen

des nordamerikanischen Unternehmens bis zum Jahre 1896 Kuba nicht mehr anlaufen.

Dieser edle Kapitän hat Martí niemals vergessen und als am 26. März 1899 Gomez in Havanna ankam, befand sich Kapitän Löwe mit seinem Schiff dort und hatte die Freude, den Generalissimus zu begrüßen und mit Zuneigung und Bewunderung an seinen Bruder José Martí zu erinnern.

Übersetzerin: *Yenki Bravo Colina*
Revision:
Heinz Langer/Ulli Fausten

ANZEIGE

Zeitung für Solidarität



Dein Abo fehlt!

Jetzt *junge Welt* bestellen: www.jungewelt.de/abo
Abotelefon: 030/53 63 55-80

Die Tageszeitung **junge Welt** Eichmann-Entführung
Ein Gespräch mit der Publizistin Gabi Roth über ihre Recherchen und die Unschärfe der Visionen des amerikanischen Geheimdienstes. Was ist die Rolle der CIA? Einmal in die Köpfe der Mitarbeiter der Berichterstattung in die Köpfe der Mitarbeiter.

Gepröbte 1947 - Samstagsausgabe/Montag, 26.12/28. Mai 2012 - Nr. 112 - 170 Euro - PPSK 41002 - Erfolg bezahlt

Rechtswidrige Verbote Der Ermittlungsausschuss fuhr den 3. Börsenplatz in Frankfurt am Main wieder schwer vorwärts	Mageres Angebot Der Westen hilft in den Gesprächen über die irische Atomprogramm an Finanzministerleistungen fest	Wenig Alternativen Schwierigkeit durch Druckverlust aus der Auktion Griechenland aus der Euro-Zone? Von Rainer Rupp	Brandneue Lila Warum Piratent? Von Tom von G.
--	---	---	---

Weltrichter USA
Washington legt Menschenrechtsberichte vor. Von...

Stichwort fürs Preis



Die Dialektik der Aktualisierung des Wirtschaftsmodells Kubas

Von Heinz Langer

DIE AKTUALISIERUNG ist ein langwieriger, komplizierter Prozess zusammenhängender, sich gegenseitig bedingender Maßnahmen.

In der gegenwärtigen Etappe der Realisierung der vom VI. Parteitag beschlossenen Leitlinien hat die Regierung sich zunächst auf die Schaffung der Voraussetzungen konzentriert, die planmäßige Entwicklung sozialistischer Produktionsverhältnisse und damit ein effektives Wirtschaften unter den heutigen Bedingungen zu ermöglichen. Offensichtlich sind die Probleme der Integration nichtstaatlicher Produktionsformen in den Gesamtkomplex der Modernisierung des Wirtschaftsmodells. Diesbezüglich hat schon der theoretische Ansatz in den Diskussionen während der Erarbeitung der Beschlüsse leidenschaftliche Debatten ausgelöst. Ich persönlich gehe davon aus, dass sich die PCC über die Kompliziertheit dieser Problematik seit längerer Zeit bewusst ist und auch entsprechend Wege in die Weiterentwick-

lung der sozialistischen Strukturen findet. Es ist natürlich, dass diese Problematik auch hier in vermeintlich linken, meist intellektuellen Kreisen ebenso heftige Polemiken hervorruft. Kritiken und Ratschläge werden leidenschaftlich in die Debatte geworfen. In der Praxis jedoch – und das konnten wir fast während der gesamten Geschichte der Revolution beobachten – mussten die Kubaner ihre Probleme, die oftmals viel ernster schienen, selbst lösen. Heute können wir sagen, das war gut so und die kubanischen Kommunisten sind gereift, wissender und erfahrener.

Ausbau des nichtstaatlichen Sektors

Als Raul Castro erstmals öffentlich auf dem IX. Kongress der Union der Jungen Kommunisten (UJC) im April 2010 von einer notwendigen Kürzung der staatlichen Stellenpläne um eine halbe Million gesprochen hat und diese Rede auch noch unverzüglich in deutscher Sprache erschien, war

die Verwirrung bei vielen unserer Kuba-Freunde recht groß. Am 16./17. Juli 2010 erfolgte dann der Beschluss des kubanischen Ministerrates über die Erweiterung der Tätigkeit auf eigene Rechnung, der die Diskussionen und auch Spekulationen wieder anfachte, obwohl damals bereits über 200 000 Personen im nichtstaatlichen Sektor arbeiteten. Die Legalisierung der nichtstaatlichen Tätigkeit wurde offensichtlich von vielen Kubanern positiv aufgenommen. Ende Juni 2012 umfasste dieser Sektor bereits 390 598 Personen. Das Ministerium für Arbeit und Soziale Sicherheit schätzt ein, dass die Lizenzanmeldungen für die Arbeit im Transportwesen abnehmen und die für den Verkauf von Lebensmitteln zunehmen werden, gefolgt von Gastronomie, Vermietung von Wohnungen, Verkauf und Herstellung von Gebrauchsgegenständen für die Hauswirtschaft, Handel mit Musikträgern, mit landwirtschaftlichen Produkten, Kunsthandwerk, Tischlerei und Reparaturarbeiten aller Art. Eine Belebung erhält auch das örtliche Handwerk. Diese auf eigene Rechnung arbeitenden Personen haben natürlich im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten auch Arbeitskräfte unter Vertrag genommen.

Es ist bereits jetzt zu spüren, dass sich das Angebot von Dienstleistungen sichtlich verbessert hat. Die staatlichen Organe wurden schlanker und leistungsfähiger. Durch die erfolgte Neuregelung der Kreditvergabe auch an natürliche Personen und das neue Gesetz über Steuern und Abgaben rechnet man mit beträchtlichen Einnahmen des Staatshaushaltes auch aus dem nichtstaatlichen Wirtschaftssektor. Natürlich ist



Baracoa 2012 – Foto: Marcel Kunzmann

das ein mühseliger Prozess, bis die unzähligen neuen Gesetze und Verordnungen, die neuen organisatorisch-strukturellen Regelungen in der Praxis richtig wirksam werden.

Sich in Genossenschaften organisieren

Die Strategie der Regierung setzt darauf, dass die Genossenschaften die Hauptform nichtstaatlicher Arbeit werden sollen. Mit den dem Ministerrat vorgelegten Thesen: »Politik zur Bildung von Genossenschaften außerhalb der Landwirtschaft«, hat die Regierungskommission einen ersten Schritt getan. Es wurden grundlegende Prinzipien für die jeweils regulierende und kontrollierende Rolle des Staates festgelegt. In solche Genossenschaften können ehemalige Staatsbetriebe und auch Arbeiter gehen, die nur ihre Arbeitskraft einbringen. Auch Privatunternehmen mit einem Stellenplan von bis zu fünf Mitarbeitern können sich integrieren. Die Genossenschaften können von staatlichen Einrichtungen für eine bestimmte Zeit notwendige materielle Güter, Gebäude, Ausrüstungen usw. pachten. Diese bleiben Eigentum des Staates, während die Genossenschaften die laufenden Kosten bestreiten. Die hier gesammelten Erfahrungen dienen der Ausarbeitung eines allgemeinen Gesetzes für Genossenschaften.

Landverpachtung belebt das Landleben wieder

Eine ähnliche Entwicklung vollzieht sich auf dem Lande: Im Jahre 2008 wurde nach dem Gesetzesdekret Nr. 259 brachliegendes staatliches Ackerland an interessierte Personen per Pachtvertrag zur Nutzung übergeben. Der Direktor des Nationalen Zentrums für Bodenkontrolle informierte kürzlich, dass bis April 2012 bereits über 166 247 Kubaner von dieser Möglichkeit Gebrauch ge-

macht haben. Diese Entscheidung war nicht nur aus dringenden wirtschaftlichen Interessen notwendig, um das gute Ackerland zu nutzen, sondern auch, um die Strukturen auf dem Lande im gesamtgesellschaftlichen Interesse zu verändern und der Abwanderung besonders von Jugendlichen zu begegnen. Vor diesen Maßnahmen haben etwa noch 250 000



*Economía cubana – Karikatur:
Juventud rebelde*

Menschen auf dem Lande gearbeitet, heute sind es bereits 420 000. Die zahlreichen Anfangsprobleme begannen sich trotz aller Schwierigkeiten im Jahre 2011 etwas zu lösen. Es wurden über 1,6 Millionen Hektar Ackerland an Klein- und Neubauern verteilt. Dieser rasante Prozess konnte jedoch bis heute noch nicht zeitgleich von anderen notwendigen Maßnahmen begleitet werden. So zum Beispiel fehlte es an Großhandelseinrichtungen, an der Regelung der Vermarktung der Produkte, an der Versorgung mit Chemikalien, Geräten und Ausrüstungen usw. Natürlich mangelte es auch trotz erheblichen administrativen Aufwandes an staatlicher Kontrolle. Es erblühte wiederum Korruption; Schwarzhandel und andere ungesetzliche Verhaltensweisen machten sich breit. Der Ministerrat beschloss 2012 einige Maßnahmen (Gesetzesdekret Nr. 300), die besonders auf eine nachhaltige Konsolidierung der entstandenen Strukturen zielen und den neuen Pächtern mehr Anreiz geben, sich mit ihren Pro-

duktionsstätten zu identifizieren. Finanzierungsprobleme wurden geregelt, die Größe der zu pachtenden Ländereien wurde von 13,43 Hektar auf 67,10 Hektar (5 caballerias) und die zeitliche Begrenzung der Verträge von 10 auf 25 Jahre erweitert. Die neuen Pächter konnten nun auch auf ihren Ländereien Häuser und andere Einrichtungen für sich und ihre Familien errichten. Im Todesfall haben die Familienangehörigen das Erbrecht. Sollte ein neuer Pächter als Vertragspartner eintreten, muss er die Erben des Vorgängers für die von ihm errichteten Immobilien entschädigen.

Auch in der Verwaltung und Überwachung der Verträge gab es einige Veränderungen. Die Pachtverträge werden nun nicht mehr zwischen dem örtlichen Vertreter des Ministeriums für Landwirtschaft und dem Pächter abgeschlossen, sondern zwischen dem Pächter und dem entsprechenden staatlichen Unternehmen, das nach wie vor Eigentümer bleibt. Der Vertreter des Ministeriums ist nun nicht mehr unmittelbarer Vertragspartner und kann nun gemeinsam mit den anderen geschaffenen gesellschaftlichen Gremien stärker in die Prozesse der Landvergabe und der damit zusammenhängenden Probleme eingreifen. Weiterhin ist festgelegt, dass die Pächter ökonomische Bindungen zu staatlichen oder genossenschaftlichen Unternehmungen entwickeln sollen, wodurch sie legale Möglichkeiten erhalten, notwendige Materialien, Zubehör, chemische Produkte oder Dienstleistungen zu erhalten und ihre Produkte entsprechend den gesetzlichen Vorschriften zu vermarkten. Der Pächter kann auch Mitglied einer Genossenschaft werden, sein Land einbringen und auch dadurch seine Möglichkeiten zu Finanzierungen für Bauvorhaben oder Materialien entscheidend verbessern. So hat sich

der Staat auch hier seine Rechte und Möglichkeiten der Regulierung und Kontrolle gesichert.

Gleiches wie für die Vergabe von Ackerland gilt auch für Wald, Plantagen und Grundstücke.

Die Plage Marabu

Es hat sich gezeigt, dass die weitere Gewinnung nutzbaren Ackerlandes zunehmend von dem tief wurzelnden Unkraut mit dem volkstümlichen Namen Marabu blockiert wird. Diesem Phänomen können die begrenzten technischen Möglichkeiten der Einzelbauern nicht Herr werden. Bisher gab es nur vereinzelte Versuche der Nutzung von Marabu für Möbel oder als Brennholz. Deshalb ist die Nachricht von der Internationalen Messe Havanna umso hoffnungsvoller, dass offenbar ein Unternehmen aus Großbritannien in der Lage sei, Marabu gemeinsam mit Resten des Zuckerroh-



Vorbereitung von Marabu zum Einsatz in der Stromerzeugung – Foto: Televisión Camagüey

res zu Biomasse für die Produktion von Energieträgern zu verarbeiten. Zwischen der englischen Zerus S.A. und der kubanischen

Unternehmensgruppe AZUCUBA wurde ein Vertrag zu Errichtung einer 30 MW Anlage unterzeichnet.

Fidel Castro: »Der strategische Sieg«

Interview mit Ingo Höhmann, Oberstleutnant der NVA

ES GIBT MEHRERE BÜCHER ZU den Anfängen der Kubanischen Revolution und Biographisches zu Fidel Castro. Was unterscheidet dieses Buch von den anderen?

Das Buch umfasst einen Zeitraum von 72 Tagen, der zu einer Wende im bewaffneten Kampf führte. Die detaillierte Darstellung der Kampfhandlungen verleiht ihm den Charakter eines militärischen Fachbuches. Für den interessierten Leser ist es unumgänglich, sich im Vorfeld mit bestimmten militärischen Begriffen zu befassen.

Die Streitkräfte Kubas waren ein Instrument der nordamerikanischen Unternehmen und der kubanischen Großbourgeoisie. Wie schaffte es Fidel Castro trotzdem, militärisch erfolgreich zu sein?

Wie alle Streitkräfte Lateiname-

rikas zu diesem Zeitpunkt, hatte auch die kubanische Armee vorrangig eine innere Funktion. Sie waren es gewohnt Polizeiaktionen gegen einen meistens unbewaffneten Gegner durchzuführen, Streiks und Demonstrationen usw. niederzuschlagen. Da bleibt es natürlich nicht aus, dass das militärische Ausbildungsniveau auf der Strecke bleibt. Gar nicht zu reden von der Herausbildung einer gefestigten Kampfmoral, die lebensnotwendig für eine Armee ist. Castro wusste um die Mängel des Gegners. Und er nutzte sie aus. Ihm wurde und wird ja oft vorgeworfen, dass seine Entschlüsse abenteuerlich und von Wunschdenken geleitet waren: Die Moncada mit 120 Mann angreifen, wo 2000 Soldaten stationiert waren. Mit 82 Mann in Kuba landen, wo es zu diesem Zeitpunkt eine Berufsmarine von ca. 90 000

Mann gab. Alle diese Aktionen waren sorgfältig geplant und hatten durchaus Chancen, erfolgreich zu sein. Der Übergang zum Guerillakampf war eine Reaktion auf das missglückte Landungsunternehmen mit der Granma. In diesen Kämpfen bildete sich der Kern des zukünftigen Rebellenheeres heraus: Hoch motiviert, gut ausgebildet, diszipliniert und gut geführt. Eigenschaften, die die Regierungstruppen zu keinem Zeitpunkt hatten.

Welche Bedeutung hatte die Unterstützung der Rebellenarmee durch die Bauern?

Eine Guerillabewegung kann nur existieren, wenn sie von der örtlichen Bevölkerung unterstützt wird. Außer logistische Unterstützung ist auch der moralische Faktor zu nennen. Der Guerillakämpfer hat nicht aus Spaß zur Waffe gegriffen. Er kämpft für eine bessere

Gesellschaft. Die Bauern in der Sierra hatten das begriffen und unterstützten die Rebellen in jeder Hinsicht. Das hatte dann natürlich wieder positive Auswirkung auf die Kampfmoral der Guerilla.

Was war aus deiner Sicht die überraschendste Information bei der Lektüre des Buches?

Überraschend für mich war, dass sich hauptsächlich während der Kämpfe gefangene Offiziere der Revolution anschlossen. **Warum hat Fidel das Thema der Offensive aufgegriffen?**

Eine Offensive war nötig und möglich. Fidel erkannte die Möglichkeit, den Krieg kurzfristig und siegreich zu beenden. Die zweite Option, Weiterführung des klassischen Guerillakampfes, hätte den Krieg verlängert mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen. Er verfuhr nach der militärischen Regel: Die kühnsten Entschlüsse sind die erfolgreichsten.

Mit welchen taktischen Mitteln hat Fidel versucht, die Strategie durchzusetzen?

Fidel kombinierte klassische militärische Taktiken mit der Partisanentaktik. Die Rebellen verstanden es, in der Anfangsphase der Offensive des Gegners, durch einen hinhaltenden Verteidigungskampf, ihn in seinen Bewegungen zu behindern bzw. zu verlangsamen. Das schaffte den notwendigen Zeitgewinn, um in der Tiefe der Verteidigung des Rebellengebietes gut vorbereitete Hinterhalte anzulegen. Eine typische Kampfform von Guerillas. Mit ihrem weiteren Vordringen überdehnten die Regierungstruppen ihre Versorgungslinien. Die eingenommenen Ortschaften erwiesen sich für sie als Fallen. Sie wurden von den Rebellen eingeschlossen. Wozu sich der Gegner auch immer entschloss: Ausbruch, Warten auf Entsatz oder Verteidigung – sie hatten keine Chance. Nachdem der Feind hinreichend zermürbt war, wurde er aus dem Rebellengebiet vertrieben. Die Re-

gierungstruppen haben sich von dieser Niederlage nicht wieder erholt. Der Kampf wurde aus der Sierra in die Ebene getragen. Vier Monate später rückte die Rebellenarmee in Havanna ein.

Was können wir für die Gegenwart aus den Anfängen der kubanischen Revolution lernen?

Keine Revolution kann bis ins Detail kopiert werden. Aber es gilt Voraussetzungen zu schaffen, die überall gleich sind. Die heißen: Konkrete Bestimmung des Zieles, Schaffung einer effizienten

Kampforganisation, Disziplin, Verbindung zu den Volksmassen, keine Illusionen über den Gegner und der unbedingte Wille zum Sieg.

Da sind wir in Deutschland leider Lichtjahre von entfernt. Hier muss einiges getan werden, um erst einmal dem fehlenden Bewusstsein ein Ende zu bereiten.

Fidel Castro
Der strategische Sieg
Erinnerungen an die Revolution
 ISBN 978-3-355-01800-5, 29,95 €

ANZEIGE

Der jungeWelt-Shop empfiehlt

 <p>FIDEL CASTRO RUZ DER STRATEGISCHE SIEG <i>Erinnerungen an die Revolution</i></p>	 <p>KUBA im 21. Jahrhundert <i>Revolution und Reform auf der Insel der Extreme</i></p>	 <p>Viva Cuba! <i>Regie: Juan Carlos Cremata Malberti</i></p>
<p>FIDEL CASTRO Der strategische Sieg: Erinnerungen an die Revolution</p> <p>Neues Leben, Hardcover, 704 Seiten mit farbigen Bildteilen</p> <p>29,95 €</p>	<p>MICHAEL ZEUSKE Kuba im 21. Jahrhundert: Revolution und Reform auf der Insel der Extreme</p> <p>Rotbuch, broschiert, 224 Seiten</p> <p>14,95 €</p>	<p>SPIELFILM Viva Cuba!</p> <p>Frankreich/Kuba 2005; Regie: Juan Carlos Cremata Malberti, Laufzeit ca. 79 min; Sprache: Spanisch; Untertitel: Deutsch, DVD</p> <p>14,99 €</p>



Diese und andere Artikel zum Thema Kuba und Südamerika finden Sie im jW-Onlineshop.

www.jungewelt-shop.de

Wahlen der Volksvertreter auf allen Ebenen

Das kubanische Wahlsystem unterscheidet sich bewusst von den im Westen favorisierten Modellen

von Volker Hermsdorf

AM 3. FEBRUAR 2013 sind in Kuba rund 8,5 Millionen Wahlberechtigte zur Abstimmung über die Zusammensetzung der 16 Provinzparlamente (Asambleas Provinciales) und der Nationalversammlung (Asamblea Nacional) aufgerufen. Den Termin hatte der Staatsrat am 27. November letzten Jahres beschlossen, nachdem sich zwei Tage zuvor alle 168 Kommunalparlamente (Asambleas Municipales) konstituiert hatten.

Nach der kubanischen Verfassung und dem Wahlgesetz aus dem Jahr 1992 werden die Bürger auf der Gemeindeebene alle zweieinhalb Jahre zu den Urnen gerufen, während die Provinzparlamente (Asamblea Provincial) und die Nationalversammlung (Asamblea Nacional) der Volksmacht (Poder Popular) alle fünf Jahre gewählt werden. In der Periode 2012/2013 finden Neuwahlen für alle drei Ebenen statt. Stimmberechtigt und wählbar sind alle im Land lebenden Kubanerinnen und Kubaner ab 16 Jahren. Kandidatinnen und Kandidaten für die Nationalversammlung müssen allerdings mindestens 18 Jahre alt sein. An den aktuellen Abstimmungen können rund 200 000 junge Wähler zum ersten Mal teilnehmen.

Viele Kandidaten gehören keiner Organisationen an

In einem umfangreichen Diskussionsprozess, der vom 3. bis zum 29. September 2012 landesweit in 50 963 Versammlungen der Wahlbezirke stattfand, hatten sich über 32 000 Kandidatinnen und Kandidaten für die Kommunalparlamente präsentiert und den Fragen aus der Bevölkerung gestellt. Anders als hierzulande in Medien be-



richtet, gehörten viele Kandidaten weder der Kommunistischen Partei Kubas (PCC) noch irgendeiner anderen Organisation an. In jedem Wahlbezirk konnten zwischen zwei und acht Bewerber antreten. Nirgendwo hat es nur einen Kandidaten gegeben.

Wegen der Zerstörungen durch den Hurrikan »Sandy« hatten sich die Kommunalwahlen über einen Zeitraum vom 21. Oktober bis zum 18. November hingezogen. In einigen Wahlbezirken, in denen kein Kandidat die erforderliche Stimmenzahl erreicht hatte, mussten Stichwahlen durchgeführt werden. Am 25. November hatten sich dann die 168 Kommunalparlamente mit insgesamt 14 537 Delegierten konstituieren können. In vielen hat eine Verjüngung stattgefunden. Rund 64 Prozent der Abgeordneten sind zwischen 41 und 50 Jahre alt, knapp 46 Prozent der Gewählten sind Frauen. Ein Anteil der in kaum einem anderen Land der Welt erreicht wird. In der Stadt Caibarién in der Provinz Villa Clara ist mit der 48-jährigen Adela Hernández die erste Transsexuelle Kubas in ein öffentliches Amt gewählt worden.

Probleme der Wähler stehen im Vordergrund

Wer gewählt wird, behält seine Arbeitsstelle und leistet die politische Tätigkeit in der Freizeit. Nur

wenige Kommunalpolitiker werden freigestellt. Sie erhalten dann weiterhin ihr übliches Arbeitsentgelt. Die Versammlungen vor den Wahlen dienen nicht der Selbstdarstellung der Kandidaten, sondern waren ein Forum für die Bürger, in dem sie Probleme im Stadtteil ansprechen, ihre Erwartungen äußern und konkrete Anforderungen an die Bewerber stellen konnten. Nach den Wahlen müssen sich die Delegierten im Alltag vor Ort bewähren. Sie kümmern sich um Probleme im Wahlbezirk wie zum Beispiel Ausbesserung von Straßen, Verbesserung von Beleuchtung, Zebrastreifen für Schulkinder, Renovierungen von Kindergärten und Schulen, Wasser- und Stromleitungen. Gemessen werden sie an ihrem tatsächlichen Engagement und nicht an den Versprechen vor der Wahl. Anders als in kapitalistischen politischen Systemen können die kommunalen Mandatsträger jederzeit von einer Mehrheit der Wahlberechtigten in ihrem Wahlkreis wieder abgewählt werden.

Wahlen ohne Medienrummel

Die im Westen üblichen, Millionen verschlingende und von Werbeagenturen entworfene Medienwahlkämpfe, in denen von der Wirtschaft und Interessenverbänden gesponserte Parteien Programme präsentieren, die für die Politiker nach der Wahl nicht mehr verbindlich und für deren Wähler nicht mehr einklagbar sind, sind in Kuba unbekannt.

Die Wahlen sind frei und geheim. Für die Abstimmung stehen Kabinen und Urnen zur Verfügung, die von Schülern symbolisch bewacht werden. Eine Wahlpflicht gibt es in Kuba nicht, obwohl das von

Gegnern des kubanischen Systems oft behauptet wird.

Die Hälfte der Kandidaten für die beiden höheren Ebenen wurde Mitte Dezember letzten Jahres von den Kommunalparlamenten vorgeschlagen, die Nominierung der anderen 50 Prozent erfolgt durch soziale Organisationen wie Gewerkschaften, sowie den Verbänden der Frauen, Bauern, Studenten und Nachbarschaftskomitees.

Auch die Abgeordneten der Provinzparlamente und der Nationalversammlung werden von den wahlberechtigten Bürgern direkt gewählt. Die Nationalversammlung der Volksmacht (Asamblea Nacional del Poder Popular) hat nach der kubanischen Verfassung konstituierende und gesetzgeberische Macht. Ihr jetziger Präsident

ist der Politiker und Doktor der Philosophie Ricardo Alarcón de Quesada. Das derzeitige (2008 gewählte) Nationale Parlament besteht aus 614 Abgeordneten.

Die vom Volk in direkter Wahl legitimierten Vertreter wählen in der ersten Sitzung des neuen Parlaments dann aus ihren Reihen den Staatsrat (Consejo del Estado), der die Aufgaben der Nationalversammlung zwischen deren in der Regel zweimal jährlich stattfindenden Sitzungen wahrnimmt, die laufenden Geschäfte führt, die regulären Sitzungen vorbereitet und zu besonderen Anlässen außerordentliche Sitzungen einberuft. Auch der Vorsitzende des Staatsrats wird von den Parlamentariern in geheimer Abstimmung gewählt. Als höchster Repräsentant des kubanischen

Staates ist der Staatsrat gegenüber der Nationalversammlung berichts- und rechenschaftspflichtig, wird also vom Parlament kontrolliert. Nationalversammlung und Staatsrat bestellen den Ministerpräsidenten. Vorsitzender des Staats- und des Ministerrats ist seit 2008 Raúl Castro Ruz.

In der Wahlperiode 2012/2013 finden die ersten allgemeinen Wahlen zu allen drei parlamentarischen Ebenen seit der auf dem 6. Parteitag der PCC im April 2011 begonnenen Diskussionen über die Aktualisierung des sozialistischen Gesellschaftsmodells statt.

Ausführliche Informationen über das kubanische Parlament und dessen Einrichtung gibt es in spanischer Sprache unter <http://www.parlamentocubano.cu/>

ANZEIGE



CUBA ANDERS ERLEBEN



Reisen mit der Freundschaftsgesellschaft BRD - Kuba e.V.
Mit unseren Reisen unterstützen wir viele Sozialprojekte in Cuba!

Cuba anders erleben



Reisestationen: Havanna - Pinar del Río - Mural-Prehistorico - Viñales Tal - Cienfuegos - Valle de los Ingenios - Santa Clara - Playas del Este

Termine: 22.12.12 - 05.01.13 · 02.02.13 - 16.02.13 · 23.03.13 - 06.04.13

ab 2.099 € pro Person

Auf den Spuren der Revolución Cubana

Ein wahrlich besonderes Erlebnis. Wandeln Sie auf den Pfaden der cubanischen Revolution. Besuchen Sie die geschichtsträchtigen Orte, an denen vor noch gar nicht allzu langer Zeit für die Freiheit des cubanischen Volkes gekämpft wurde.

Termine: 22.12.12 - 04.01.13 · 02.03.13 - 15.03.13 · 23.03.13 - 06.04.13

ab 2.269 € pro Person

Leserreise - Höhepunkt 1. Mai



Erleben Sie den 1. Mai zusammen mit hunderttausenden Cubanern auf der Plaza de la Revolución in Havanna. Bei Begegnungen mit Gewerkschaftern, Politikern und selbstverständlich der Bevölkerung vermittelt Ihnen diese Reise einen tiefen Einblick in das reale Leben in Cuba.

Termin: 27.04.13 - 11.05.13

ab 1.989 € pro Person



Reiseagentur SoliArenas e.K.
 Inh. Marianela Kück
 Uferstraße 20 · 52249 Eschweiler

Tel: 02403 555 22 36
 eMail: info@soliaarenas.de
 Web: www.cubareisen.info

Der Medienkrieg gegen Kuba wird verschärft

Meldungen über den »Tod von Fidel Castro« sind Beispiel für »verlogene Kampagnen«

von Volker Hermsdorf

KEIN ANDERER MENSCH ist so oft für tot erklärt worden wie der kubanische Revolutionsführer Fidel Castro. Bereits vor dem Sieg der Revolution hatten die dem Diktator Fulgencio Batista ergebene Zeitungen den Comandante in der Sierra Maestra in der Hoffnung sterben lassen, dass die Falschmeldung seine Anhänger demoralisiere. Daran hat sich seit knapp 60 Jahren nichts geändert.

Verlogene Medienkampagne

Zuletzt wurde der »unmittelbar bevorstehende Tod Castros« im Oktober letzten Jahres von der profranquistischen spanischen Tageszeitung »ABC«, dem Organ der antikubanischen Gruppierungen in Miami »Nuevo Herald« und danach von Agenturen in der ganzen Welt verbreitet. Kronzeugen waren der nach Florida ausgewanderte und mittlerweile als Scharlatan bekannte venezolanische

Arzt José Marquina, der schon im Sommer 2011 den »unmittelbar bevorstehenden Tod« des Präsidenten Hugo Chávez verkündet hatte und die von europäischen Medienkonzernen und US-Diensten finanzierte kubanische »Bloggerin« Yoani Sánchez. Die Systemgegnerin hatte täglich per Twitter von »in Kuba kursierenden Gerüchten über eine schwere Erkrankung und den baldigen Tod« Fidel Castros berichtet und war damit eine Quelle für die weltweit lancierte Falschmeldung geworden. Nach Einschätzung des kanadischen Journalisten Jean-Guy Allard waren die Berichte Teil einer aus den USA gesteuerten Desinformationskampagne, mit der – kurz vor der erneuten Abstimmung über die US-Blockade in der UNO – von den positiven Reaktionen auf Kubas neue Reiseregulungen abgelenkt werden sollte.

Castro selbst entlarvte die Kampagne am 20. Oktober mit einem

Auftritt im Garten des Hotel Nacional, in das er seinen Gast, den ehemaligen venezolanischen Vizepräsidenten Elías Jaua, persönlich begleitet hatte. Nach angeregten Gesprächen mit dem Hotelpersonal, bei denen er sich für sein Alter erstaunlich fit zeigte, geißelte der Revolutionsführer in einem Artikel für die Tageszeitung Granma, die »verlogene Kampagne von Medien, die sich fast alle in den Händen von Privilegierten und Reichen befinden«.

Bezahlte Auftragschreiber

Krankheits- und Todesmeldungen über linke Politiker und progressive Staatsmänner gehören ebenso zum Standardrepertoire der Fälscher in den Medien wie die skandalisierenden Meldungen der »unabhängigen kubanischen Journalisten«, die ihnen zuarbeiten. Zu deren regelmäßig wiederkehrenden Themen gehören Meldungen über Krankheiten, Epidemien (zuletzt Dengue und Cholera), Hungerstreiks, Inhaftierungen oder Gefängnisrevolten. Selbst schnell wieder behobene Versorgungsspannen wie ein Stromausfall oder die Folgen von Naturkatastrophen (wie beim Hurrikan Sandy) werden zu Kampagnen gegen das sozialistische Gesellschaftsmodell aufgebauscht. Wenn sich partout nichts findet, werden Meldungen über erfundene oder tatsächliche provozierte Zwischenfälle mit Vertretern der Staatsgewalt produziert, um die Einnahmen zu sichern. Die Vorgabe der Auftraggeber heißt schließlich: »Wer schreibt, der bleibt.« – und kassiert.

Obwohl Yoani Sánchez nach dem Mord an Oberst Muammar el Gaddafi durch bezahlte Söldner in Libyen triumphierte, dass jetzt



Fidel Castro widersprach seinem Ableben mit Beweisfotos in der Granma

»auch anderen Diktatoren ihr nahes Ende kommen sehen« und sie die fünf in den USA inhaftierten kubanischen Antiterroristen konsequent als »Spione« kriminalisiert, sie sich also auch über Vorgänge außerhalb Kubas auslässt, sind außenpolitische Themen, die ihre Auftraggeber berühren, für die »unabhängigen Journalisten« auf der sozialistischen Insel tabu. Dazu gehören zum Beispiel das US-Folterlager in Guantanamo, die Masseninhaftierung von Palästinensern im Gaza, die Kriege der USA und Europas in Afghanistan und Irak, die Gräueltaten der Killersöldner in Syrien, Journalistenmorde in Honduras, Kolumbien und Mexiko aber auch Streiks und soziale Auseinandersetzungen in Europa.

Pressefreiheit nur für Kuba

Sánchez fordert »mehr Pressefreiheit« ausschließlich für Kuba ein. Über den Machtmissbrauch der Zeitungs- und Fernsehologarchien in Lateinamerika, der Verstrickung von Medienkonzernen in faschistische Putsche und blutige Diktaturen oder der – wegen fehlender Profitaussichten – zunehmenden Einstellung von Zeitungen in Europa verliert sie dagegen kein einziges Wort. Selbst die Entlassung von einem Drittel der 440 Beschäftigten bei der spanischen Tageszeitung »El País«, von der sie regelmäßig saftige Honorare kassiert, entlockt der selbsternannten Wächterin der Pressefreiheit nicht die kleinste Geste der Solidarität mit den um ihre Existenz kämpfenden KollegInnen.

Das Verhalten von Sánchez und anderer wird erst nachvollziehbar, wenn man der Spur des Geldes folgt, von dem die »unabhängigen Journalisten« in Kuba – gemessen an den dort sonst üblichen Einkommensverhältnissen – fürstlich leben. In den USA sind es vor allem die mit den Geheimdiensten verbundenen NED und USAID,

die Millionen Regierungsgelder für den »Aufbau einer unabhängigen Presse in Kuba« verteilen. Unter Präsident Obama ist der Geldsegen zur Unterstützung systemfeindlicher Aktivitäten nicht geringer geworden. Allein im vierten Quartal des letzten Jahres hat das US-Außenministerium 4,2 Millionen US-Dollar für die Regierungsgegner locker gemacht.



Reina Luisa Tamayo (rechts), die Mutter des 2010 verstorbenen »Dissidenten« Orlando Zapata Tamayo, nach deren Ankunft in Miami an der Seite des Terroristen und Massenmörders Luis Posada Carriles.

Der Spur des Geldes in Europa

Auch in Europa gibt es finanzstarke Geldgeber, wie die spanische Prisa-Gruppe, zu der auch »El País« gehört. Die Medienbosse drohen den eigenen Beschäftigten in Spanien zwar mit Entlassungen und Gehaltskürzungen, haben für die Contrás in Kuba aber immer ein großzügiges Budget. An deren Alimentierung beteiligen sich auch rechtskonservative Parteistiftungen, wie die vom früheren spanischen Ministerpräsidenten José Maria Aznar geleitete »Fundación para el Análisis y los Estudios Sociales« (FAES), die weltweit konterrevolutionäre und faschistische Bewegungen mit Geld, Personal, Sachmitteln und Schulkungen fördert und unlängst durch die Entsendung des Agenten und Todesfahrers Ángel Carromero Barrios nach Kuba für Schlagzei-

len sorgte. Auch die der CDU nahestehende Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) aus Deutschland ist mit Rat, Tat und Geld dabei.

Eine äußerst fette Beute für »Dissidenten« in Kuba sind die zahlreichen Prämien. Allein Yoani Sánchez kassierte in den letzten Jahren Preisgelder von über einer halben Million Euro. Sogar der nicht sonderlich kreative und wenig fleißige Hungerstreikprofi Guillermo Fariñas wurde für seine regierungsfeindlichen Aktivitäten vom Europäischen Parlament mit dem Sacharow-Preis und 50 000 Euro belohnt.

Trainingscenter für »Oppositionelle«

Rekrutierung, Training, technische und logistische Unterstützung für die »unabhängigen Journalisten« in Kuba werden vor allem durch die US-amerikanische Interessenvertretung in Havana (SINA) erledigt. Sie ist nicht nur die Zentrale der konspirativen Aktionen, sondern auch das Medienzentrum der aus den USA finanzierten »Opposition«, deren wichtigste Vertreter mit Dauerpassierscheinen jederzeit Zugang zu deren »Service-Einrichtungen« haben.



Ein nach einem Kurs in der SINA ausgestelltes »Journalisten-Zertifikat« für den »Dissidenten« Oscar Mario González Pérez

Das für die »Dissidenten« eingerichtete Medienzentrum der SINA verfügt über technisch hochwertige, modern ausgestattete Computer-Arbeitsplätze mit

schnellen Internet-Verbindungen, die nicht – wie das übrige Kuba – durch die Folgen der Blockade eingeschränkt sind. Hier werden von SINA-Mitarbeitern ein großer Teil der »regierungskritischen Blogs« konzipiert, getextet und umgesetzt. Die »unabhängigen Journalisten« werden für ihre »Tätigkeiten« ausgebildet, sowie ideologisch und technisch auf Vordermann gebracht. Dazu gehören der Einsatz von Mobiltelefonen zur Nachrichtenverbreitung, Erstellung von Videos, Versand von Twitter-Meldungen sowie die Nutzung des Internets



und sozialer Netzwerke. Statt ihren diplomatischen Verpflichtungen nachzukommen heuern SINA-Mitarbeiter – oft durch »Vermittlung« bereits auf ihrer Payroll stehender »Dissidenten« – kubanische Bürger an, denen sie »Kurse für unabhängigen Journalismus« anbieten. Am Ende der bezahlten Schulungen, die im Gebäude der SINA stattfinden, gibt es »Zertifikate« von Universitäten in Florida oder Texas.

CIA-Trainer für künftige Einsätze

Am 18. November 2012 veröffentlichte der US-amerikanische Journalist Tracey Eaton in seinem Blog »Along the Malecón« Auszüge aus einem Vertrag zwischen der SINA und dem früheren CIA-Agenten und Spezialisten für mediale Kriegsführung,

Daniel Gabriel, der in den nächsten Monaten in Kuba ein zehnköpfiges »Journalisten-Team mit Spezialaufgaben« aufbauen, trainieren, anleiten und »nach Leistung« bezahlen soll. Die Aufgaben dieser »unabhängigen Journalisten« sind klar definiert. Unter anderem sind sie verpflichtet, »pro Woche mindestens fünf Themen zu liefern«, dazu gehören auch »zwei bis fünf Minuten lange Video-Nachrichten«, sowie die »Einstellung von Fotos, Interviews und Aktionsberichten«. Nach einer Ausbildung bei der Nachrichtagentur CNN wurde Gabriel

Offizier bei der CIA und war zehn Jahre in Afghanistan und im Irak im Einsatz. Seine dort erprobten speziellen Erfahrungen, die vor allem in der »Nutzung sozialer Netzwerke zur Durchsetzung von Kriegszielen« bestehen, soll er künftig

beim »Dissidenten-Training« und der Koordinierung deren Einsätze in Kuba nutzen.

Mit Putschisten für die »Freiheit«

Nahezu zeitgleich mit der Einstellung des Ex-CIA-Spezialisten bei der SINA hat die Interamerikanische Pressegesellschaft (SIP), eine Organisation der privaten Medienbesitzer, Yoani Sánchez am 8. November 2012 zur »Vizepräsidentin der Kommission für Presse- und Informationsfreiheit« für Kuba ernannt. Ihre Aufgabe soll laut SIP darin bestehen, die »Pressefreiheit in Kuba zu überwatchen«. Brisant wird Sánchez neuer Posten dadurch, dass ihr Verband sich in Lateinamerika seit Jahrzehnten als Mitorganisator faschistischer Staatsstrieche betätigt. So etwa beim blutigen

Putsch gegen die Unidad-Popular-Regierung Salvador Allendes am 11. September 1973 in Chile. SIP-Mitglied Augustin Edward hatte mit seiner Tageszeitung »El Mercurio« – gemeinsam mit der CIA, die zahlreiche Agenten in privaten chilenischen Medien untergebracht hatte – eine Schlüsselrolle beim Sturz der gewählten Regierung und gehörte danach zu den Unterstützern der brutalen Pinochet-Diktatur. Terror und Folterungen der Militärjunta in Argentinien waren von den in der SIP organisierten Medienbesitzern ebenfalls wohlwollend begleitet worden. Auch bei den mit CIA-Hilfe erfolgten Angriffen auf demokratisch gewählte progressive Regierungen in der Region, wie den versuchten Staatsstreich gegen die Präsidenten Hugo Chávez von Venezuela (2002) und Rafael Correa von Ecuador (2010) sowie den illegalen Umstürzen in Honduras (2009) – wo seitdem dutzende Journalisten ermordet wurden – und in Paraguay (2012) war die SIP stets auf Seiten der Putschisten beteiligt.

Es sei nicht akzeptabel, hatte schon der frühere argentinische Präsident Néstor Kirchner die SIP kritisiert, »dass ausgerechnet diejenigen sich zu Lehrmeistern der Pressefreiheit aufspielen, die ihre Ziele mit Entführungen, Folter und Mord durchsetzen«. Sánchez selbst hat allerdings mit der CIA-Nähe und der blutigen Geschichte der Organisation privater Medienmogule keine Probleme. Ganz im Gegenteil. Sie habe sich für das nächste Jahr »viele Aktivitäten und Projekte in Kuba vorgenommen« und fühle sich dabei »durch ihre neue Funktion geschützt«, erklärte sie Anfang November 2012 gegenüber der rechten ecuadorianischen Tageszeitung »Hoy«.

(Informationen über US-Gelder für kubanische »Oppositionelle« unter <http://cubamoneyproject.org/>)

Kolumne

Jorgitos Log

Fünf Geschichten, ein Land

von Jorgito Jerez Belisario

VOR EINIGEN TAGEN besuchte Adriana O'Connor, Frau von Gerardo Hernández Nordelo, einem der fünf in den USA gefangenen kubanischen Antiterroristen, mein legendäres Camagüey.

In meiner Familie haben wir uns daran gewöhnt, die Familiengeschichten der Fünf als die von normalen Menschen aufzunehmen, welche von dem Podest herabsteigen, auf die das Leben sie gestellt hat. Und dennoch hören sie nicht auf, uns zu bewegen.

Gerardo und Adriana – eine außergewöhnliche Liebesgeschichte

Wie traurig ist es zu wissen, dass die beiden von den 26 Jahren, die sie ein Paar sind, nur ungefähr 6 Jahre zusammen sein konnten. Die restliche Zeit hat der »Held der Republik Kuba« nicht bei seiner Geliebten verbringen können, da er die Interessen des Vaterlandes seinen persönlichen voranstellte.

Diese Liebesgeschichte scheint für schwierige Momente gemacht zu sein. Mehr als 14 Jahre ohne persönliche Treffen, beschränkt darauf, alle zwei Tage für ungefähr zehn Minuten miteinander zu telefonieren, nur gelegentlich eine E-Mail: Liebe dieser Art ist allerdings ungewöhnlich.

Rene – in »Freiheit« und doch gefangen

Was soll man erst über René sagen, der, im Status sogenannter überwachter Freiheit lebend, fortgesetzt alle bedeutenden familiären Momente verpasst. Vor wenigen Tagen wurde dieser Mann Großvater (wie die Zeit vergeht!) und kann dabei doch nicht in der Nähe seiner Tochter sein, wie auch

schon zum Zeitpunkt ihrer Hochzeit und ihrer Graduierung. René kann heutzutage ebenso wenig seine jüngste Tochter heranwachsen sehen. Welch Barbarei – und Ähnliches passiert mit Ramón und Tony, denen allein deshalb wichtige Momente im Leben ihrer Kinder vorenthalten werden, weil sie ihre Würde bewahrt haben.

Fernandos Los

Genauso wie Gerardo konnte sich auch Fernando nie den Traum erfüllen, Vater zu werden: der imperiale Hass hat es verhindert.

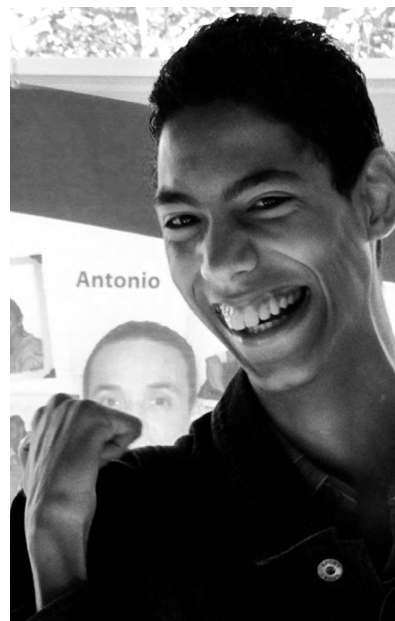
Wem der Fall komplett unbekannt ist, der wird jetzt vielleicht fragen: Wovon redet dieser Burlesche eigentlich?

Kurze Geschichte der Fünf

Besagte fünf Männer wurden vor über 14 Jahren verhaftet, da sie im Innern terroristischer Gruppen aus Miami Informationen gesammelt und so verhindert hatten, dass die Liste der von der Hand der Terroristen getöteten Kubaner noch länger würde.

Zu keinem Zeitpunkt hatten sie Zugang zu Unterlagen, die die nationale Sicherheit der USA hätten gefährden können, und dennoch befand eine unter Druck gesetzte und eingeschüchterte Jury sie für schuldig, und eine krankhaft parteiische Richterin verurteilte sie zu überzogenen Haftstrafen.

Der Fall der Fünf ist durch verschiedene Stufen des US-Justizsystems gegangen, und in jeder von ihnen ist er auf Ungerechtigkeit geprallt – so weitgehend, dass die Kommission für willkürliche Verhaftungen der UNO den Prozess für »nicht gerecht« erklärte. Geändert hat dies nichts.



2005 erklärte ein aus drei Richtern bestehendes Berufungsgericht in Atlanta den Prozess für null und nichtig, da selbiger in einer feindseligen Umgebung stattgefunden habe. Es war klar, dass die Fünf in Miami keinen fairen Prozess bekommen würden.

Verteidigung der Los Cinco wird behindert

Bis heute wird ihnen der Zugang zum Beweismaterial verweigert, und den Anwälten wird es erschwert, ihre Mandanten zu treffen. Die sogenannten Rechtsverstöße von Al Assad in Syrien kritisiert man lautstark – und gleichzeitig verweigert man einem Mann, der zweifach dazu verurteilt ist, bis ans Ende seiner Tage im Gefängnis zu sitzen, den Zugang zu seiner Verteidigung. Warum wird dem US-amerikanischen Volk die Kenntnis von dieser himmelschreienden Verletzung der Menschenrechte verweigert? Ist diese Art von Information etwa unerwünscht?

Letzte juristische Chance

Die Fünf kämpfen in diesem Moment für so etwas wie ihre letzte juristische Möglichkeit inner-

halb des US-Rechtssystems. Beim Habeas Corpus oder der kollateralen Berufung handelt es sich um einen beschränkt erfolgversprechenden Prozess, der angestrengt werden kann, wenn die üblichen Berufungsmöglichkeiten erschöpft sind.

In diesem Fall wurde er dem Federal Court in Miami vorgebracht, wo er derzeit von derselben RichterIn geprüft wird, die die Fünf im Jahr 2001 für schuldig befunden hatte.

Das schlagende Argument in diesem Antrag ist die Tatsache, dass die US-Regierung an in Miami wohnhafte Journalisten Zahlungen in Millionenhöhe überwiesen hatte, was während des Prozesses ein vorurteils- und hasserfülltes Klima schuf. Dabei handelte es sich um eine Verletzung der Verfassungsartikel 5 und 6 der US-Verfassung, die einen gerechten und fairen Prozess garantieren.

Gerardos Fall

Gerardos Fall ist von allen fünf der komplizierteste. In seiner Einwendung wurden die Fehler der

von seinem ersten Anwalt Paul MacKenna gebrauchten Verteidigungsstrategie benannt. Parallel dazu wurde bei der Nationalen Luftfahrts- und Weltraumbehörde NASA die Veröffentlichung der Satellitenbilder beantragt, mit deren Hilfe nachgewiesen werden könnte, dass der Abschuss der Kleinflugzeuge am 24. Februar 1996, für den er absurderweise verurteilt wurde, im kubanischen Luftraum geschah.

Der Kampf geht weiter. Immer mehr fordern das Ende dieser Ungerechtigkeit, und während auf dem Rechtsweg die Tore geschlossen werden, gewinnt die Sache der Fünf zunehmend Herzen auf allen Kontinenten.

Obama könnte begnadigen

Es liegt in der Hand von Barack Obama, unseren Brüdern die Freiheit wiederzugeben. Mit diesen Zeilen bitte ich ihn darum, jenen Menschen gerecht zu werden, die ihn zum zweiten Mal in Folge in das Weiße Haus wählten. Es liegt jetzt an ihm, entweder zu beweisen, dass er sich von seinen zehn Vorgängern unterscheidet, oder

sich in die Nummer Elf zu verwandeln, die business as usual betreibt.

Jeder neue Tag, den die Fünf in Haft sitzen, ist ein weiterer Affront gegen die Menschheit und gegen uns, die wir für eine gerechtere Welt kämpfen.

Wir sollten uns jeden Abend vor dem Einschlafen fragen, was wir heute für die Freiheit der Fünf getan haben. Sie haben mit ihren Taten in gleichem Maße Kubaner, US-Amerikaner oder möglicherweise auch Deutsche vor dem Terrorismus geschützt, denn letzterer ist grenzenlos.

Stoppen wir den imperialen Hass gegen diese Männer, die längst Geschichte geworden sind – und für viele auf der Welt zum Vorbild.

Wie heißt es in unser Nationalhymne so treffend: »Das Vaterland blickt mit Stolz auf Euch«.

(Übersetzung aus dem kubanischen Spanisch: T. Kriele)

(Jorgitos Blog:
<http://jorgitoxcuba.wordpress.com/>)



Großwerbetafel für die Freiheit der Cuban Five zehn Tage am Essener Westbahnhof

In den USA haben die Kubafreundinnen und -freunde in den vergangenen Jahren immer wieder mal eine »Billboard« angemietet, um auch auf diesem Wege die Forderung nach FREIHEIT FÜR DIE CUBAN 5 zu unterstreichen. Die Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba e.V., Regionalgruppe Essen griff das auf und mietete eine unmittelbar gegenüber einer großen Berufsschule und einer Eissporthalle. Die FG Essen bedankt sich auf diesem Wege nochmals für die Spenden, die die Umsetzung dieser Aktion erst möglich gemacht haben. Die eingegangenen Spenden, die über die Kosten für



die Großwerbetafel hinausgingen, wurden ohne Abzug an das dem NETZWERK CUBA e.V. angeschlossene Solidaritätskomitee »Basta Ya« überwiesen.

Die Regionalgruppe steht für Rückfragen unter info@cubafreundschaft.de gern zur Verfügung.

(Heinz-W. Hammer)

Lieferbare Materialien

	Preis
Anstecker/Pins, Aufkleber	
Pin mit Che-Portrait, rot-schwarz, rund, 2 cm	2,50 €
Pin Kubaflagge, farbig, 2 cm	2,50 €
Aufkleber Che-Portrait w-s, 8 cm x 10 cm	1,50 €
Aufkleber Kubaflagge rot-blau-weiß, 7 cm x 9 cm	1,50 €
Fotos / Plakate / Postkarten	
Postkarte mit Che-Fotos aus seinen jungen Jahren, versch. Motive, s-w	1,50 €
Originalfoto Fidel Castro s-w, 8 cm x 10 cm	2,50 €
Plakate Che Guevara, DIN A2, s-w (<i>Sonderpreis</i>)	1,50 €
Aktionspostkarte »Cuban Five – Jeden 5. für die Fünf«	kostenlos
Fahnen / Tücher / Taschen	
Kubafahne, 90 cm x 150 cm, mit Ösen	12,50 €
Fahne »Hasta la victoria siempre« Che-Portrait auf rotem Untergrund 60 cm x 108 cm, mit Ösen	10,00 €
Fahne »26. Julio«, rot-schwarz-weiß, 175 cm x 90 cm, mit Ösen	10,00 €
Halstuch (Dreieck) mit Che Portrait weiß-schwarz, 120 cm x 85 cm	3,00 €
Zeitschriften / Zeitungen	
Cuba Libre – Zeitschrift der FG BRD–Kuba e.V.	
Jahresabo (4 Ausgaben): 10,50 €	
Bezug für Mitglieder im Mitgliedsbeitrag enth.	
Kostenlose Zusendung eines Probeexemplares für jeden Interessenten	
Cuba kompakt – Informationsschrift der FG BRD–Kuba e.V.	
10 Ausgaben im Jahr – Bezug gegen Unkostenbeitrag für Druck und Versand	
Granma Internacional – Zeitung für Kuba und Lateinamerika	
Erscheinungsweise: monatlich	
<i>deutsche Ausgabe:</i> Abo 15,00 € p.a.	
Einzelpreis	1,50 €
Granma Internacional – Zeitung für Kuba und Lateinamerika	
Erscheinungsweise: monatlich	
<i>spanische oder englische Ausgabe:</i> Abo 48,00 € p.a.	

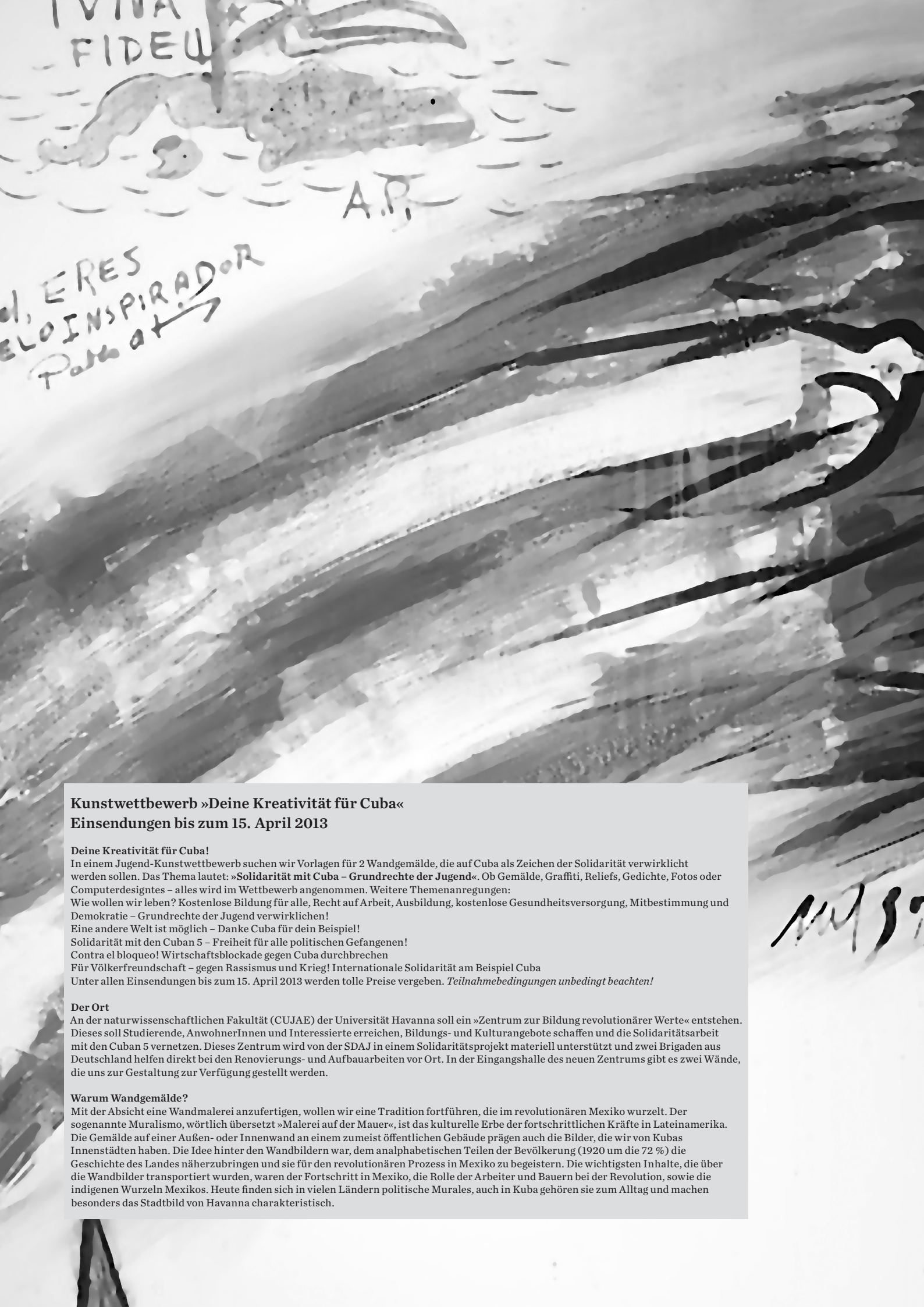
	Preis
Bücher	
E. Panitz: Comandante Che – Biografische Skizze	5,00 €
H. Langer: Mit Bedacht, aber ohne Pause – Zur Entwicklung in Kuba	13,50 €
H. Langer: Zärtlichkeit der Völker – Die DDR und Kuba	9,50 €
H. Langer (Hrsg.): Fidel Castro – Reflexionen	14,00 €
H. Langer: Kuba – Die lebendige Revolution	12,00 €
R. + U. Fausten: Helden der freien Welt – Dissidenten in Kuba	7,00 €
Komitee Basta Ya! (Hrsg): Die USA und der Terror – Der Fall der Cuban Five	5,00 €
H.C. Ospina / K. Declercq: Originalton Miami – Die USA, Kuba und die Menschenrechte	7,00 €
H.C. Ospina: Im Zeichen der Fledermaus – die Rum-Dynastie Bacardi und der geheime Krieg gegen Kuba	4,00 €
R. Ridenour: Kuba – ein Yankee berichtet	3,00 €
CD/DVD	
CD Música y Revolución	5,00 €
DVD »Mission against terror« (OmU)	5,00 €
DVD »Zucker und Salz« (OmU)	10,00 €

**Gruppen der FG BRD-Kuba e.V.
erhalten 30 % Rabatt**

**Verleih von Spielfilmen und politischen Filmen
aus Kuba und Lateinamerika!**
Filmbeschreibungen auf unserer
Homepage www.fgbrdkuba.de

Bestellungen über:

FG BRD-Kuba e.V., Maybachstr. 159, 50670 Köln
Tel.: 0221 – 2 40 51 20 • Fax: 0221 – 6 06 00 80
info@fgbrdkuba.de
Preise zuzüglich Porto und Verpackung



Kunstwettbewerb »Deine Kreativität für Cuba« Einsendungen bis zum 15. April 2013

Deine Kreativität für Cuba!

In einem Jugend-Kunstwettbewerb suchen wir Vorlagen für 2 Wandgemälde, die auf Cuba als Zeichen der Solidarität verwirklicht werden sollen. Das Thema lautet: »Solidarität mit Cuba – Grundrechte der Jugend«. Ob Gemälde, Graffiti, Reliefs, Gedichte, Fotos oder Computerdesigntes – alles wird im Wettbewerb angenommen. Weitere Themenanregungen:

Wie wollen wir leben? Kostenlose Bildung für alle, Recht auf Arbeit, Ausbildung, kostenlose Gesundheitsversorgung, Mitbestimmung und Demokratie – Grundrechte der Jugend verwirklichen!

Eine andere Welt ist möglich – Danke Cuba für dein Beispiel!

Solidarität mit den Cuban 5 – Freiheit für alle politischen Gefangenen!

Contra el bloqueo! Wirtschaftsblockade gegen Cuba durchbrechen

Für Völkerfreundschaft – gegen Rassismus und Krieg! Internationale Solidarität am Beispiel Cuba

Unter allen Einsendungen bis zum 15. April 2013 werden tolle Preise vergeben. *Teilnahmebedingungen unbedingt beachten!*

Der Ort

An der naturwissenschaftlichen Fakultät (CUJAE) der Universität Havanna soll ein »Zentrum zur Bildung revolutionärer Werte« entstehen. Dieses soll Studierende, AnwohnerInnen und Interessierte erreichen, Bildungs- und Kulturangebote schaffen und die Solidaritätsarbeit mit den Cuban 5 vernetzen. Dieses Zentrum wird von der SDAJ in einem Solidaritätsprojekt materiell unterstützt und zwei Brigaden aus Deutschland helfen direkt bei den Renovierungs- und Aufbauarbeiten vor Ort. In der Eingangshalle des neuen Zentrums gibt es zwei Wände, die uns zur Gestaltung zur Verfügung gestellt werden.

Warum Wandgemälde?

Mit der Absicht eine Wandmalerei anzufertigen, wollen wir eine Tradition fortführen, die im revolutionären Mexiko wurzelt. Der sogenannte Muralismo, wörtlich übersetzt »Malerei auf der Mauer«, ist das kulturelle Erbe der fortschrittlichen Kräfte in Lateinamerika. Die Gemälde auf einer Außen- oder Innenwand an einem zumeist öffentlichen Gebäude prägen auch die Bilder, die wir von Kubas Innenstädten haben. Die Idee hinter den Wandbildern war, dem analphabetischen Teilen der Bevölkerung (1920 um die 72 %) die Geschichte des Landes näherzubringen und sie für den revolutionären Prozess in Mexiko zu begeistern. Die wichtigsten Inhalte, die über die Wandbilder transportiert wurden, waren der Fortschritt in Mexiko, die Rolle der Arbeiter und Bauern bei der Revolution, sowie die indigenen Wurzeln Mexikos. Heute finden sich in vielen Ländern politische Murales, auch in Kuba gehören sie zum Alltag und machen besonders das Stadtbild von Havanna charakteristisch.



Teilnahmebedingungen

Teilnahmeberechtigt sind Gruppen und Einzelpersonen bis 30 Jahre. Pro TeilnehmerIn können maximal 2 Bilder eingereicht werden. Die Wände haben die Maße: I – 2,45m x 7,65m, II – 2,60m x 5,75m. Es können keine komplexen Farbverläufe und starke Nuancierungen realisiert werden.

Mit der Teilnahme versichern die Autorinnen und Autoren, dass alle Rechte an den Bildern bei ihnen liegen und keinerlei Einwände gegen eine Veröffentlichung bestehen. Die Veranstalter dürfen die eingesandten Arbeiten in ihren Publikationen veröffentlichen, sowie zur Herstellung von Postkarten, Plakaten und Kalendern kostenfrei verwenden.

Die Jury vergibt 10 Preise. Jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer erhalten eine Urkunde. Die besten Einsendungen werden zusätzlich als Ganzes oder als Teil der Wandgemälde in Cuba verwirklicht, unter Einbindung der Logos der Veranstalter. Die Veranstalter behalten sich das Recht vor, Bearbeitungen der Einsendungen vorzunehmen um ggf. ihre Umsetzbarkeit vor Ort zu erleichtern. Preisgekrönte Arbeiten verbleiben bei den Veranstaltern. Die Rücksendung aller übrigen Einsendungen erfolgt bis zum 31. 7. 2013.

Einsendeschluss ist der 15. April 2013.

Auf jeder Einsendung gut lesbar vermerken: Name, Vorname, Alter, Anschrift und Bildtitel. Für eventuell notwendige Nachfragen wäre eine E-Mail-Adresse oder Telefonnummer hilfreich. Zusätzlich erbitten wir eine schriftliche Kurzbeschreibung der Arbeit.

Einsendung in Papierform in stabiler Verpackung und/oder digital an: SDAJ Bundesvorstand, Hoffnungstraße 18, 45127 Essen, Stichwort: Wandgemälde; oder an sdaj-internat@gmx.de.

Eine Haftung für Einsendungen, die auf dem Postweg beschädigt werden oder verlorengehen, können die Veranstalter nicht übernehmen.

Nachfragen an: sdaj-internat@gmx.de

Preise

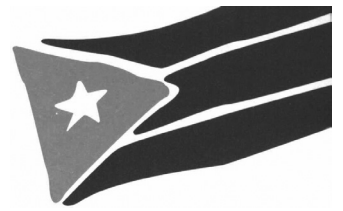
Verwirklichung der 2 besten Wandgemälde auf Cuba. Alle preisgekrönten Arbeiten werden in den Medien der Veranstalter und Partner veröffentlicht und es erfolgt eine öffentliche Ausstellung der Einsendungen.

Veranstalter:

Sozialistische Deutsche Arbeiterjugend (SDAJ), La Red des Universidades en Solidaridad con los cinco CUJAE

Unterstützer:

Kommunistische Jugend Österreichs (KJÖ), Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba, Netzwerk Cuba, Unsere Zeit – Zeitung der DKP (UZ), Marxistische Blätter



Augsburg: Franz Egeter, Berliner Allee 22 B,
86153 Augsburg
E-mail: augsburg@fgbrdkuba.de
Berlin: Marion Leonhardt, Voltastr. 2a, 13355 Berlin
E-mail: berlin@fgbrdkuba.de
Homepage: www.fgbrdkuba-berlin.de
Bielefeld: Andreas Voßhenrich-Werner, Turmstr. 12,
33615 Bielefeld
E-mail: bieiefeld@fgbrdkuba.de

regionalgruppen und lokale ansprechpartner/innen

Bonn: Mehrnaz Amiri-Bühlen, Kennedyallee 111a,
53175 Bonn
E-mail: mehrnazamb@gmail.com
Homepage: www.fgbrdkuba.de/bonn
Bremen: Elka Pralle, Friesenstr. 109, 28203 Bremen
Dortmund: Heinz Liebold, Gießereistr. 4,
44289 Dortmund
E-mail: fgbrdkuba-dortmund@gmx.de
Duisburg: Renate & Ulli Fausten, Dickelsbachstr. 21,
47053 Duisburg
E-mail: cubita@gmx.de
Düsseldorf: Klaus Winkes, Hildebrandtstr. 7,
40215 Düsseldorf
E-mail: winkes@contour-concert.de
Erfurt/Eisenach: Roland Wanitschka, PF 1144,
99801 Eisenach
E-mail: roland.wanitschka@web.de
Essen: Heinz W. Hammer, Holtener Str. 2,
45143 Essen
E-mail: fg.essen@tele2.de
Homepage: www.cubafreundschaft.de
Frankfurt a.M.: Burkhard Alpmann, Spessartring 6,
65428 Rüsselsheim
E-mail: burkhard.alpmann@web.des
Homepage: www.fgbrdkuba.de/frankfurt
Frankfurt/O.: Bernd Niereisel, Hansastr. 91,
15234 Frankfurt/O.
E-mail: bernd.niereisel@freenet.de
Freiburg: Carmen Giesin, Weinbergstr. 6,
79111 Freiburg
E-mail: carmengiesin@gmx.de
Gelsenkirchen: Christa Grewe, Festweg 12,
45886 Gelsenkirchen
E-mail: grewechr@aol.com

Gießen: Erika Beltz, Diezstr. 7, 35390 Gießen
E-mail: giessen@fgbrdkuba.de
Göttingen: Gunnar Siebecke, Harzstr. 13,
37081 Göttingen
E-mail: goettingen@fgbrdkuba.de
Homepage: www.fgbrdkuba.de/goettingen
Kaiserslautern: Helga Maier, Heißenbergstr. 9,
66851 Queidersbach
Karlsruhe: Roland Armbruster, Wilhelmstr. 85,
76137 Karlsruhe
E-mail: Roland.Armbruster@t-online.de
Kiel: Sabine & Rigoberto Neyra-Ampudia,
Am Biberbach 7, 24145 Kiel
E-mail: rigosabi@t-online.de
Koblenz: Robert Peiter, Friedrichstr. 7,
56333 Winnigen
Köln: Ingrid Hunold, Schumannstr. 19,
51375 Leverkusen
E-mail: schul9@online.de
Konstanz: Michaela & Gottfried Heil,
Teuringer Str. 42, 88045 Friedrichshafen
E-mail c/o: Roland.Armbruster@t-online.de
Landshut: Karl Schönberger, Landshuter Str. 22,
84166 Adlkoven
Mannheim/Rhein-Neckar: Barbara Caroli-Buch,
Gneisenastr. 18, 68259 Mannheim
E-mail: barbara@muellerweb.de
München/Südbayern: Werner Ströhlein,
Grünecker Str. 16 f, 85375 Neufahrn
E-mail: stroehlein-sanchez@t-online.de
Nürnberg: Marianne Schweinesbein, Sielstr. 6,
90429 Nürnberg
E-mail: schweinesbein@t-online.de
Regensburg: Bernhard Ostermeier, Mariaorterstr. 9,
93161 Sinzing
E-mail: bernhard.ostermeier@web.de
Saarbrücken: Volker Jung, Ottweiler Str. 4,
66113 Saarbrücken
E-mail: volkerjung@arcor.de
Stuttgart: Reiner Hofmann, Rohrdommelweg 6,
70378 Stuttgart
E-mail: Reiner_Hofmann@t-online.de
Homepage: www.fgbrdkuba.de/stuttgart
Tübingen: Stefan Dreher, Schleifmühleweg 32,
72070 Tübingen
E-mail: mail@stefandreher.de
Velbert: Hartmut Meinert, Händelstr. 3,
42549 Velbert
E-mail: hartmut.meinert@web.de
Würzburg: Michael Meyer, Rückertstr. 7,
97072 Würzburg
E-mail: cubasoli@onlinehome.de
Wuppertal: Dirk E. Werner, Marienstr. 67,
42105 Wuppertal

Kuba stärkt Pharmazeutische Industrie

In Kuba wurde die BioCubaFarma gegründet als industrieller Verbund zur Herstellung von biotechnologischen und pharmazeutischen Produkten wie Medikamenten, Geräten und Serviceleistungen für die Bevölkerung und für den Export.

Grundlage ist eine Entscheidung des kubanischen Staatsrates, basierend auf dem Dekret 307 vom 27. November 2012.

In BioCubaFarma werden künftig 38 Einzelunternehmen zusammenarbeiten, um das technische und wissenschaftliche Niveau Kubas auszubauen.

Die Neugründung erfolgte in Übereinstimmung mit den ökonomischen und sozialen Leitlinien der PCC zur Stärkung dieses industriellen Sektors, der eine sehr hohe Exportkapazität besitzt und auch neue Produkte auf den kuba-

nischen Markt eingeführt hat, die teure Importe ersetzen.

Leiter des neuen Verbundes wird Dr. Carlos Manuel Gutierrez Calzado sein, bisher Direktor des Kubanischen Zentrums Wissenschaftlicher Forschungen in Havana.



Neue Abkommen zwischen Kuba und Haiti

Michel Martelly, der Präsident Haitis und Esteban Lazo, Vizepräsident des kubanischen Staatsrats haben am 28. 11. 2012 acht neue bilaterale Abkommen auf den Weg gebracht.

Sie beziehen sich auf die Zusammenarbeit beider Länder im Bereich des Gesundheits- und Erziehungswesens, der Landwirtschaft sowie der Nahrungsmittel- und der Eisen- und Stahlindustrie.

Die engen Verbindungen beider Länder bestehen bereits seit 14 Jahren und umfassen unter anderem die Anwesenheit einer Medizinischen Brigade aus Kuba auf Haiti mit 723 SpezialistInnen und die Unterstützung Haitis bei

der Modernisierung seines Krankenhausnetzes und der Gesundheitszentren.

Im Bildungswesen wird durch das Abkommen die Alphabetisierungskampagne institutionalisiert. Diese ist seit der Umsetzung der kubanischen Methode Yo se puede sehr erfolgreich.

Der Einsatz kubanischer SpezialistInnen im Zuckersektor Haitis ist in den Abkommen ebenso geregelt, wie die Zusammenarbeit bei der Bekämpfung von Tierseuchen, die Arbeit von Laboratorien, Gesundheitsinspektionen und die Entwicklung der Landwirtschaft.

Pierre-Richard Casimir, der haitianische Außenminister unter-

zeichnete im Namen der Minister Haitis. Für Kuba unterschrieben Maria del Carmen Concepcion (Nahrungsmittelindustrie), Salvador Pardo Cruz (Eisen und Stahl), Ena Velazquez (Erziehung und Bildungswesen), Gustavo Rodriguez (Landwirtschaft) und Rodrigo Malmierca (Außenhandel und Investment) sowie die Stellvertretende Gesundheitsministerin Marcia Cobras.

Im Rahmen seines Besuchs hatte der Präsident Haitis in Havana im Park der Afrikanischen Helden auch Kränze niedergelegt an den Büsten von Toussaint Louverture und Alexandre Petion, zwei herausragenden haitianischen Persönlichkeiten.

ANZEIGE

Sie interessieren sich für Kuba und Lateinamerika? Dann lesen Sie die deutschsprachige Ausgabe von Granma Internacional!

Granma Internacional erscheint in sieben Sprachen und bietet neben aktuellen Nachrichten auch Hintergrundartikel und Dokumentationen.

Druck und Vertrieb erfolgt in Kuba.

Das Jahresabonnement kostet 15 Euro.



UNO verurteilt Blockade Kubas

Mit 188 Stimmen verurteilte die UNO-Vollversammlung am 13. November 2012 ganz entschieden die Blockade der USA gegen Kuba zum wiederholten Male.

Abgeordnete aus allen Kontinenten forderten in ihren Redebeiträgen ein Ende der Wirtschafts-, Handels- und Finanzblockade, die

Kuba seit mehr als einem halben Jahrhundert in seiner Entwicklung enorm behindert. Die Blockade verletze nicht nur die Souveränität Kubas sondern auch die von Drittländern, denen bei Androhung von Sanktionen untersagt wird, mit Kuba Handel zu treiben etc.

Bei der Abstimmung in der Ge-

neralversammlung stimmten dann auch nur 3 Länder gegen die Verurteilung: Die USA, Israel und Palau.

Zwei Länder enthielten sich: Die Marshall-Inseln und Mikronesien.

Überdeutlich wurde, dass die USA in der Frage der Blockade völlig isoliert sind.

Marianne Schweinesbein



Silvio Rodriguez begeistert Lateinamerika

Bei zwei Konzerten im Luna Park Stadion von Buenos Aires mit 14.000 Plätzen begeisterte Silvio Rodriguez die Argentinier.

Weitere Konzerte führten den kubanischen Liedermacher und Sänger, der im November seinen 66. Geburtstag feierte, ins argentinische Santa Fe, nach Uruguay und Chile.

Kubanischer Tag der Wirtschaftswissenschaftler

In Sancti Spiritus fand am 26. November eine Veranstaltung anlässlich des Tags der WirtschaftswissenschaftlerInnen statt.

Dabei wurde deren aktive Rolle bei der Überarbeitung des kubanischen Wirtschaftsmodells gewürdigt. Roberto Verrier, der Präsident der Kubanischen Vereinigung der Wirtschaftswissenschaftler (ANEC), erinnerte daran, dass die Ökonomen an den wirtschaftswissenschaftlichen Seminaren teilgenommen hatten, die vor dem 6. Parteitag und auch während der Implementierung der dort beschlossenen ökonomischen und sozialen Leitlinien organisiert worden waren.

Die kubanischen WirtschaftswissenschaftlerInnen arbeiten eng zusammen mit der Ständigen Kommission zur Umsetzung der Leitlinien, dem Zentralen Rechnungshof und der Kubanischen Zentralbank.

Eine große Herausforderung für die Kubanische Wirtschaft stellt derzeit die Ablösung von Importen durch lokal produzierte Güter dar.

Den Vorsitz der Veranstaltung in Sancti Spiritus hatten Jose Ramon Monteagudo, Mitglied im Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Kubas, und Teresita Romero, die Präsidentin des Provinzparlamentes inne.

ANZEIGE

Ich bestelle die deutschsprachige Ausgabe der Zeitung Granma Internacional

für die Dauer von

1 Jahr (12 Ausgaben) zum Preis von 15,- Euro

Zahlungsweise: gegen Rechnung

per Bankeinzug (nur innerhalb Deutschlands)

Anschrift:

Bankverbindung:

Name

Geldinstitut

Straße

BLZ

PLZ/Ort

Kontonummer

Datum/Unterschrift:

Ich kann die Bestellung innerhalb von 10 Tagen schriftlich widerrufen (Poststempel zählt). Wird das Abo nicht bis 8 Wochen vor Ablauf des Bezugszeitraumes gekündigt, verlängert es sich automatisch.

Einsenden an: GNN-Verlag, Venloer Str. 440, D - 50825 Köln, Tel. +49 221 21 16 58, Fax +49 221 21 53 73, gnn-koeln@netcologne.de



Die UNO, Kuba und die Menschenrechte

von Renate Fausten

IM JAHR 2008 wurde vom UNO-Menschenrechtsrat beschlossen, dass sich die Staaten der Erde alle vier Jahre einer Überprüfung ihrer Menschenrechtssituation unterziehen müssen.

Diese sogenannte EPU (Examen Periodico Universal) befindet sich augenblicklich im zweiten Zyklus. Das bedeutet, dass auch Kuba wieder überprüft wird – und zwar in der 16. Sitzungsperiode des Menschenrechtsrats. In der Zeit vom 22. April bis 3. Mai 2013 ist Kuba auf der Agenda des Rates. Das ist zunächst nichts Besonderes, da im gleichen Zeitraum auch über Länder wie etwa die Bundesrepublik, Kanada und die Kapverdischen Inseln verhandelt wird.

Double Standards

Was auf den ersten Blick wie Routine aussieht, lässt auf den zweiten Blick erkennen, dass es für Kuba mehr als Routine bedeutet.

Für kein anderes Land existiert der berühmte »Gemeinsame Standpunkt« der Europäischen Union, der normale wirtschaftliche Beziehungen zwischen der EU und Kuba verbietet. Worauf begründet sich dieser Boykott offiziell? Natürlich auf die Menschenrechte.

Kein anderes Land muss – nun mehr als ein halbes Jahrhundert – mit einer Wirtschafts-, Handels- und Finanzblockade leben. Die wurde zwar von den USA verhängt, verkompliziert und verteuert aber die Wirtschaftsbeziehungen zu fast allen Ländern der Welt.

Womit begründen die USA diese Blockade? Zur Zeit mit den Menschenrechten. Die konkreten Gründe, die sich die USA zur Aufrechterhaltung dieser völkerrechtswidrigen Maßnahme einfallen lassen, passen sich allerdings der jeweiligen politischen Konjunktur an: War es zunächst

die Unterstützung der revolutionären Bewegungen in Lateinamerika, dann die Beziehung zur Sowjetunion, und später Kubas Präsenz in Afrika, die zum Ende des Apartheidsystems in Südafrika führte, so sind im letzten Jahrzehnt die Menschenrechte die offizielle Rechtfertigung zur Beibehaltung der Blockade.

NGOs mit und ohne Auftrag

Daher schicken viele Organisationen und NGOs interessengeleitet Berichte an die Hohe Kommissarin der Menschenrechte, um darin Kuba in ein schlechtes Licht zu rücken. Auf der anderen Seite haben Solidaritäts-Organisationen auf der ganzen Welt ebenfalls ihre Berichte über ihre Einschätzung der Situation in Kuba in Genf abgegeben – darunter auch die Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba und ihre FG Regionalgruppe Essen.

Die, die im Glashaus sitzen

Auch amnesty international hat wohl seine Berichte nach Genf geschickt. Dort sind für europäische

Staaten 64 und auch für Deutschland sechs schwere Menschenrechtsverletzungen aufgelistet, die es in Kuba nicht gibt. Dies sind z.B. »Handlungen der Folter und unmenschliche oder erniedrigende Praktiken durch die Behörden, Straflosigkeit der dafür verantwortlichen Ordnungskräfte, Ausweisung von Personen, auch von Minderjährigen in Länder, in denen Folter ausgeübt wird, gewalttätiges Vorgehen bei Demonstrationen und heimliche Festnahme von Personen zur Überführung in Folterstaaten.«

Zusammen mit Vergehen wie Zwangssterilisation von Frauen, von Ordnungskräften begangenen Morden (sogar an Minderjährigen) bis zur Verantwortung für einen Völkermord. Vielleicht sollte die EU den »Gemeinsamen Standpunkt« gegen sich selbst anwenden.

*amnesty international Bericht 2011
Salim Lamrani: Cuba, la Union
Europea y la retórica de los
derechos humanos,
rebelión 16. 11. 2012*

¡Günther Pommé – Presente!

Einen Tag nach seinem 73. Geburtstag ist unser Freund und Compañero Günther Pommé am 26. November 2012 gestorben. Günther war, bis er vor 1 ½ Jahren schwer erkrankte, ein sehr aktives Mitglied unserer Gruppe. Günther stand immer in der ersten Reihe, wenn es darum ging, das revolutionäre Kuba zu verteidigen. Günther lebte das Prinzip Fidel Castros: »Revolutionäre gehen nicht in Rente«. Wir werden ihn nicht vergessen.

Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba e.V., Regionalgruppe Essen

Die Regionalgruppe Rhein-Neckar trauert um ihren Freund **Werner Neu**, der am 27. 11. 2012 in Matanzas gestorben ist. Er hat die Arbeit der Gruppe unterstützt; sein Haus in Matanzas stand und uns immer offen.

Unser Beileid gilt seiner Frau Candita und seinen Kindern. Wir werden Werner nicht vergessen.

Für die Regionalgruppe: Barbara Caroli-Buch

Bürokratieabbau in Kuba – und die Welt gerät außer Rand und Band

Von Heinz-W. Hammer

AM 16. 10. 2012 MELDETE die Granma Internacional: »Kuba aktualisiert seine Migrationspolitik«. Das bisherige Antragsverfahren für die Ausreiseerlaubnis wird beseitigt und auf die Vorbedingung einer Einladung wird ab Inkrafttreten des Gesetzes am 14. Januar 2013 verzichtet.

In Kuba wird also Bürokratie abgebaut. Doch was soll nun diese mediale Welle, die von den Kieler Nachrichten (»Dissidenten zweifeln an voller Reisefreiheit für Kubaner«) über die NRZ

einigen Jahren gezielt erschwert – nicht zuletzt wegen des durch die Industriestaaten praktizierten »Braindrain«, also der aggressiven Abwerbung von qualifizierten Fachkräften.

Die in dem Mediensturm immer wieder aufgebrachte Behauptung eines »abgeschotteten Landes«, ja eines »eingesperrten Volkes« in Kuba ist eine dreiste Frechheit und schlicht unwahr. Die Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba bspw. hat in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder

Es sei an dieser Stelle auch daran erinnert, dass zwei Ehefrauen der Los Cinco, der 5 seit 14 Jahren widerrechtlich in den USA inhaftierten Kubaner, seit über einem Jahrzehnt (!) das Einreise- und Besuchsrecht von den USA verweigert wird. Seit 1963 ist es US-Bürgerinnen und -Bürgern bei Androhung von exorbitanten Geld- und ggf. Haftstrafen verboten, nach Kuba zu reisen. Wo bleibt hier die Empörung und der Aufschrei der globalen Medien nach Reisefreiheit?

Kubanischen wie auch anderen Staatsbürgerinnen und -bürgern aus den Staaten des Trikont wird der Erwerb von Visa durch die »Länder der freien Welt« extrem erschwert.

Die Mär vom »abgeschotteten Kuba« hat der USA-Korrespondent der WAZ-Gruppe, Dirk Hautkapp, laut eigenen Aussagen in den Bars der rechtsextremen Antikubaner in Miami aufgeschnappt. Mit der Realität hat dies allerdings wenig zu tun. Millionen Touristen jährlich können sich davon überzeugen, wie hoch der Wissensstand der Kubanerinnen und Kubaner über die globalen Vorgänge ist. Nicht ohne Grund wird das dortige Bildungswesen, das jenes der USA weit überflügelt, immer wieder von der UNO lobend hervorgehoben.

Ob die Kubanerinnen und Kubaner nach Inkrafttreten des Gesetzes mehr reisen können wird sich zeigen – es wird davon abhängen ob, das wirkliche Hemmnis, die restriktive Visa-Politik der USA und Europa, beseitigt wird.

Weitere Texte hierzu incl. des kompletten Gesetzesblatts auf <http://www.cubafreundschaft.de/Vermischtes/vermischtes.html#Staatliches>



Cubahora hat eine Sammlung von Beiträgen zum Thema angelegt, in spanischer Sprache unter www.cubahora.cu/cuba-politica-migratoria

(»Ein Exodus droht«) bis zur Augsburger Allgemeine (»Revolution auf Kuba«) schwappt? Allen gemein ist, das diese Beiträge nur so von Halb- und Unwahrheiten wimmeln und Migration als kuba-spezifisch darstellen.

Emigration und Braindrain

Tatsächlich jedoch ist Emigration seit jeher ein Thema in allen Ländern der sogenannten 3. Welt und sie wird dort staatlicherseits seit

Besucherinnen und Besucher aus Kuba zu Gast gehabt, von einfachen Bürgerinnen und Bürgern über Vertreterinnen und Vertretern von Massenorganisationen bis hin zu Musikgruppen, Schriftstellern und anderen Künstlerinnen und Künstlern. Die bürokratischen Hürden, die dabei für Besucher aus Nicht-EU-Ländern seitens der EU und der BRD zu überwinden sind, sind tatsächlich enorm!

Warten auf das »Schwarze Gold«

von Renate Fausten

SEIT ES SCHÄTZUNGEN GIBT, in den Tiefen kubanischer Gewässer seien große Erdölvorkommen verborgen, träumt man in Kuba davon, mit einem entscheidenden Durchbruch unabhängig von ausländischem Öl, ja sogar zum Erdölexporteur zu werden.

Das wäre Balsam für die kubanische Wirtschaft. Bis jetzt produziert Kuba fast die Hälfte des benötigten Erdöls selbst. Man braucht aber weitere 100 000 Barrel täglich, die momentan aus Venezuela importiert werden.

Die Exklusive Wirtschaftszone, die Kuba im Golf von Mexiko besitzt, ist in 59 Blöcke aufgeteilt – für 22 von ihnen existieren Verträge mit ausländischen Gesellschaften. Kuba selbst kalkuliert seine Reserven in dieser Zone mit 20 000 Millionen Barrel, andere Schätzungen sprechen von 5000 bis 9000 Millionen.

Fehlschlag Spaniens mit »Skarabäus 9«

Als im Januar 2012 die spanische Gesellschaft REPSOL ihre Bohrungen begann, stieß das international auf großes Interesse. Dieses Mal stand die berühmte, in China hergestellte Plattform »Skarabäus 9« – im Besitz der italienischen Gesellschaft Saipem SpA – zur Verfügung. Das besondere an ihr ist, dass sie speziell für Bohrungen in den Gewässern Kubas unter Beachtung der US-Blockade konstruiert wurde. In mühevoller Arbeit gelang es, eine Plattform mit hochmoderner Technik und ausgefeilter Apparatur zu bauen, ohne US-Patente und mit weniger als 10 % US-Komponenten. REPSOL wollte nicht das Risiko eingehen, wegen der US-Blockade-Bestimmungen Ärger mit dem großen feindlich gesinnten Nachbarn Kubas zu bekommen und zahlte lieber eine

horrende Miete für diese besondere Plattform. Aber alles vergebens: REPSOL war nicht erfolgreich. 100 Millionen Dollar ärmer, stand man schließlich ohne einen Tropfen Öl da. Da die Bohrungen Geschäfte auf eigenes Risiko der



Skarabäus 9 –

Foto: Vidar Løkken / wikimedia

Konzerne sind, ist es zwar für Kuba frustrierend, dass die große Ölquelle noch nicht sprudelt, aber wenigstens kostet die Suche den kubanischen Staat keinen Cent.

Zweite russisch-malayische Bohrung erfolgreich

Dann führten die malayische Gesellschaft PC Gulf und die russische Gazpromneft eine zweite Bohrung mit Skarabäus in dieser Gegend durch. Sie trafen in 4666 Metern Tiefe zwar auf Öl, aber »die Felsen sind so kompakt, dass es mit den gegenwärtigen Möglichkeiten nicht machbar ist, kommerziell verwertbare Mengen von Erdöl und Gas zu fördern«, erklärte Cubapetroleo in einer offiziellen Note.

Auch Venezuela glücklos bei Bohrungen

Anschließend wurde »Skarabäus« von der venezolanischen Gesellschaft PdVSA übernommen, die nun am Cabo San Antonio, am westlichsten Punkt der Insel, ihr

Glück versuchte. Aber auch sie stellte Mitte November ihre Bohrungen erfolglos ein. »Skarabäus« wird Kuba nun demnächst verlassen. Es zweifelt niemand daran, dass in kubanischen Gewässern Erdöl lagert. Die vielversprechendsten Vorkommen vermutet man aber in großer Tiefe und die erreicht man nur mit »Skarabäus«. Drei fehlgeschlagene Versuche und der große Druck durch die US-Blockade auf die Unternehmen lassen viele potentielle Interessenten es sich zweimal überlegen, ob sie es wagen sollen, in Kuba zu investieren.

Russland startet neuen Versuch

Inzwischen hat das russische Staatsunternehmen Zarubezhneft einen neuen Versuch gestartet, dieses Mal aber in weniger tiefen Gewässern – mit der Ölplattform Songa Mercur, die vor 23 Jahren in Norwegen konstruiert wurde. Diese Bohrungen finden nun an der Nordküste der Provinz Ciego de Ávila statt, nicht weit von den Bahamas entfernt. »Wir erwarten die ersten Ergebnisse im Mai und ich hoffe, dass wir viel Erdöl sehen werden«, sagte der Präsident der Auditoria Russlands Sergey Stepasin bei einem Besuch der Plattform. Er war Teil einer Delegation, zu der auch der russische Botschafter in Kuba und der Präsident von Zarubezhneft, Nikolay Brunich, gehörten.

Im Gegensatz zu »Skarabäus 9«, die in 4000 Meter Tiefe bohrte, ist Songa Mercur nur bis zu einer Tiefe von 400 Metern eingerichtet. Deswegen wählte man auch die weniger tiefen Gewässer des Alten Kanals der Bahamas. Zarubezhneft plant weitere Bohrungen auf dem Land, bei Jaruco, und wird dort im Frühjahr 2013 mit seinen Arbeiten beginnen.

Venezuela und die Operation Livia Gouverneur – Antwort auf konterrevolutionäre Gewalt

von Andre Scheer

VOR EINEM HALBEN JAHRHUNDERT erhoben sich auch in Venezuela Menschen gegen das unterdrückerische Regime des damaligen Staatschefs Rómulo Betancourt. Inspiriert von der Kubanischen Revolution, die noch keine drei Jahre alt war, beschlossen fünf Oberschüler aus Caracas im November 1961, ein Flugzeug zu entführen.

Die jungen Männer, die später unter dem Namen »Los Aguiluchos« (die Jungadler) bekannt wurden, brachten eine DC-6 der Fluglinie Avena in ihre Gewalt. Am Himmel von Caracas drehten sie ihre Runden und ließen einen dichten Regen von Flugblättern über der Hauptstadt niedergehen. Die Operation »Livia Gouverneur« hatte begonnen, benannt nach einer 20jährigen Studentin und Kommunistin, die nur wenige Tage zuvor während einer Protestaktion gegen kubanische Batista-Anhänger in Caracas ermordet worden war.

Es wurde eine der erfolgreichsten Propagandaaktionen der revolutionären Bewegung Venezuelas. Den »Aguiluchos« war bewusst, dass ihre Aktion sie das Leben kosten konnte. Nicht nur war jede Demonstration gegen das Regime verboten, die Regierung betrieb zudem eine Politik des Verschwindenlassens und der Folterungen, die oft mit der Ermordung des Verdächtigen endeten.

Revolutionäre Pflicht

Mehr als fünf Jahrzehnte später weist der Comandante der damaligen Aktion, José Rafael Bosque Figueroa, den sie Alejandro nannten, jede besondere Ehrung für seine Rolle bei der Operation zurück. Es habe sich einfach um eine Aufgabe gehandelt, die man habe

erfüllen müssen: »Ich sehe die Operation Livia Gouverneur, die Besetzung der DC-6 von Avena mit den 41 Passagieren auf dem Weg nach Maracaibo, auch heute noch als einen militärischen Auftrag an, der uns übertragen wurde und den wir diszipliniert erfüllt haben. Für mich war das eine politische Aktivität, eine direkte revolutionäre Aktion gegen das Regime von Rómulo Betancourt.« Es sei die Kommunistische Partei Venezuelas (PCV) gewesen, die diese Operation geplant habe, »deshalb gebührt die Ehre und Anerkennung dafür dieser revolutionären Organisation«.

Unterstützung für die Bolivarische Revolution heute

Beim Interview mit der venezolanischen Tageszeitung »Correo del Orinoco« wird Bosque von Girman Bracamonte begleitet, einem weiteren der »Aguiluchos«. Beide fordern, dass man auch Efraín León erwähnen müsse, der heute ebenfalls die Haltung bewahrt habe, die ihn damals zur Teilnahme an der Aktion gebracht habe. Der andere Aguilucho, der seinen politischen Standpunkt beibehalten habe, sei Rubén Palma gewesen, der im Mai 2011 verstarb. »Wir stehen zu unseren politischen und ideologischen Überzeugungen und unterstützen entschlossen die von Präsident Hugo Chávez geführte Bolivarische Revolution.« Antonio Palva, das damalige fünfte Mitglied der Gruppe gehört heute der Opposition an.

Fanal für politische Radikalisierung

Girman Bracamonte betont, dass die Operation Livia Gouverneur vollkommen sauber abgelaufen sei.

Es habe weder Tote noch Verletzte gegeben, was das große Echo in der Bevölkerung der venezolanischen Hauptstadt noch verstärkt habe. Für Bosque war die Aktion ein positives Beispiel, das zur politischen Radikalisierung der Menschen beigetragen habe. In der Zeit danach hätten sich viele junge Frauen und Männer dem bewaffneten Kampf der venezolanischen Guerilla angeschlossen. »Vom ersten Augenblick der Operation an gab es Demonstrationen der Bewunderung, der Anerkennung und der Solidarität. Ich habe später viele Guerrilleros und Guerrilleras kennengelernt, die in die Berge gegangen sind und mir gesagt haben, dass sie durch die Aktion der Aguiluchos beeinflusst und zu ihrer Entscheidung motiviert wurden.«

Jungkommunisten gründen Gruppe

Mit Blick auf diese Zeit, in der sie sich entschlossen, ihr Leben aufs Spiel zu setzen, erzählen Bosque und Bracamonte: »Wir alle waren Mitglieder der Kommunistischen Jugend, einfache Oberschüler, die eine eigens für diese Operation gegründete Gruppe bildeten.«

Die neuen Aguiluchos kannten sich vorher nicht, aber schon bei ihrem ersten Treffen vor Beginn der Operation wussten sie, was sie tun sollten. Keiner von ihnen hatte je zuvor ein Flugzeug bestiegen. »Wir wussten, dass wir eine Aktion von großem propagandistischen Wert durchführen sollten, etwas außergewöhnliches, wirklich überraschendes und beeindruckendes. Mit dem Namen Livia Gouverneur wollten wir diese Studentin und Jungkommunistin ehren«, erinnert sich Bracamonte. »Sie war am 1. November ermor-

det worden, als sie sich an einer Aktion zur Vertreibung einer Gruppe kubanischer Batista-Anhänger beteiligte. Diese Gruppe war von der Regierung Betancourt unterstützt worden, um Kuba von venezolanischem Staatsgebiet aus anzugreifen, zu provozieren und zu beleidigen.«

Aktion gegen die Unterdrückung

»Mit unserer Aktion wollten wir erreichen, dass die Bevölkerung erfuhr, was mit Livia geschehen war«, fährt Bosque fort, »und zugleich wollten wir die sehr schwierige politische Lage anprangern, denn die Zahl der Ermordeten und Gefolterten wuchs, weil Betancourt eine Politik betrieb, die Interessen einiger weniger zu verteidigen, indem er die Mehrheit unterdrückte und ermordete.« Er sei der »Demokrat« gewesen, der gefordert habe: »Zuerst schießen und dann ermitteln.«

Revolutionäre Gewalt als Antwort auf konterrevolutionären Terror

Comandante Alejandro ist auch heute noch überzeugt davon, dass das Kapern des Verkehrsflugzeugs berechtigt war: »Wir haben gegen die konterrevolutionäre Gewalt das Recht der Völker zur revolutionären Gewalt gesetzt.« Der bewaffnete Kampf der 60er Jahre sei eine Antwort auf die Angriffe auf die Volksklassen und die Morde an den revolutionären Aktivisten gewesen.

Fünfergruppen als Kampfeinheiten gebildet

Solche Kommandoaktionen, wie sie die Aguiluchos ausführten, hatte es zuvor nicht gegeben, erinnert sich Bosque. »Wir waren eine fünfköpfige Gruppe. Im Laufe der Zeit wurden diese Fünfergruppen UTC getauft, Taktische Kampfeinheiten. Durch diese Bezeichnung wollten wir das militärische Schema verstärken, das wir in den

bewaffneten Strukturen, die wir gerade am schaffen waren, durchsetzen wollten.« Seit 1960 hatte es eine gemeinsame militärische Führung der PCV und der Bewegung der Revolutionären Linken (MIR) gegeben. »Als sie 1961 Livia ermordeten, waren viele von uns schon in den Bergen trainiert worden, um die Guerillafronten vorzubereiten, die später eröffnet wurden«, berichtet Bosque. Er sei von der Militärorganisation der PCV als Comandante der Gruppe ausgewählt worden, Antonio Paiva aus den Strukturen an der Zentraluniversität UCV gekommen und die anderen drei wurden von den Verantwortlichen der Stadtteilstrukturen der Kommunistischen Partei benannt.

ANZEIGE



In der Nacht zum 27. November, dem Tag der Aktion, wurde ihnen das Propagandamaterial und jedem eine Waffe ausgehändigt. Zum Treffpunkt fuhr jeder nach seinen Möglichkeiten mit dem Sammeltaxi oder im Autobus. Ihre Instruktionen erhielten sie dann direkt von Teodoro Petkoff, damals einer der führenden Revolutionäre Venezuelas, heute ein erbitterter Gegner von Präsident Chávez. »Er riet uns zum Beispiel,

dass wir uns, wenn ein Militär unter den Passagieren gewesen wäre, uns direkt neben den zu setzen. Und wir sollten uns nicht anmerken lassen, dass wir junge Revolutionäre waren«, erinnert sich Bramonte.

Unerfahren, aber entschlossen

In diesen angespannten Stunden vor Beginn der Aktion zeigte sich die Unerfahrenheit und mangelnde Vorbereitung der Kämpfer, die jedoch durch ihre Entschlossenheit wettgemacht wurde. »Wie auch in anderen Bereichen begannen wir in dieser Zeit erst mit der ideologischen Bildung, die bei den einen schon größer war als bei anderen. Die meisten hatten sich ihr Wissen selbst angeeignet, denn unter den jungen Kommunisten und Revolutionären gab es damals einen richtigen Hunger nach Lesestoff. Wenn unsere Bildung also noch nicht systematisch war, so war sie doch ziemlich fest«, erzählt Bosque. »Wir waren längst für die Idee gewonnen, eine gerechte, sozialistische Gesellschaft aufzubauen, in der es keine Ungleichheit mehr gäbe.«

Flugzeug gekapert

Bosque erzählt weiter: »Mit den Koffern voll Propagandamaterial in der Hände kamen wir zum Flughafen Maiquetia. Wir kauften die Flugscheine und gingen an Bord. Wir waren gerade gestartet, da teilten wir dem Piloten mit, wer wir waren und während wir ihm die Pistole an den Kopf hielten, befahlen wir ihm, das Flugzeug nach Caracas zu lenken, damit wir die Flugblätter aus der Luft abwerfen konnten. Die Maschine flog über Catia nach Caracas ein, drehte drei Runden von dort nach Petare. Über dem Zentrum sanken wir bis auf eine Höhe von 500 Metern ab. Wir konnten die Menschen sehen, die überrascht dem Flugzeug nachsahen.«

»Wir befahlen dem Piloten, langsamer zu werden, um einen Ausgleich zwischen dem äußeren und inneren Druck zu erreichen und die Fenster öffnen zu können«, erinnert sich Bracamonte. »Gut, dass man uns das vorher erklärt hatte, denn die Besatzung hätte das nicht getan. Als die Luft hereinströmte, wirbelte sie die Flugblätter auf und alles flatterte durch die Kabine. Es war soviel Papier, dass schließlich sogar der Pilot, Juan Knoll Cárdenas, uns helfen musste, die Propaganda abzuwerfen.« Später erfuhren die Aguiluchos, dass unter den von ihnen entführten Passagieren auch ein bekannter kubanischer Batista-Anhänger war, der aus Miami gekommen war, sich aber nicht rührte.

Curacao statt Kuba

Nach dem Ende der Aktion und als das Flugzeug und die Passagiere wieder frei waren, erklärte der Pilot, dass die jungen Männer nach Kuba fliegen wollten, er habe sie aber abgelenkt, so dass sie schließlich in Curacao landeten. »Das war falsch«, empört sich Bosque heute noch. »Wir wollten nicht nach Kuba, davon war nie die Rede, und davon haben wir an Bord auch nicht gesprochen. Die Entscheidung war, nach Curacao zu fliegen.«

Die Verhaftung

Und so geschah es. In Curacao umstellte die niederländische Armee das Flugzeug. Die Soldaten der europäischen Kolonialmacht legten den jungen Revolutionären Handschellen an und verboten ihnen, mit irgendjemandem zu sprechen. Auch untereinander durften sie sich nicht unterhalten. »Wir sahen in der Nähe einige Journalisten«, erinnert sich Bosque. »Ich hatte eine schriftliche Erklärung, und als wir nahe an ihnen vorübergingen, versuchte ich, sie herauszuziehen, um sie ihnen zuzuwerfen. Aber mir wur-

de ein so schwerer Schlag versetzt, dass mir das Papier aus der Hand fiel. Die anderen vier Aguiluchos wurden in ein Festungsgefängnis gebracht und ich in eine Polizeiwache, wo ich isoliert wurde. Wir blieben fünf Tage in Curacao.«

Bosque weiter: »Sie verhörten uns, wer der Chef der Gruppe sei, und ich meldete mich. Sie brachten mich in das Gefängnis, wo die anderen waren, setzten mich in ein Büro, und dann kam erst ein Genosse durch die Tür und später ein anderer, damit sie mich und ich sie identifizierte. Efraín León betrat den Raum, während er seine Hose festhalten musste, weil sie ihm den Gürtel abgenommen hatten. Auf die Frage, ob wir uns kennen würden, antwortete er mit Nein. Um das Offensichtliche zu leugnen behauptete er: Nein, den kenne ich nicht. Die Antwort: Was soll das heißen, du kennst ihn nicht. Seid ihr nicht mit dem Flugzeug gekommen? Es gab ein richtiges Gelächter.«

»Das war der Tonfall, mit dem wir auf sie eingegangen sind«, erinnert sich Bracamonte. Sie ließen uns fünf keinen Augenblick alleine. Den uns verhörenden Offizier nannten wir Papa Ramos. Er fühlte sich dadurch beleidigt und wurde fuchsteufelswild. Er fragte uns, woher wir das Geld für die Flugscheine und das Propagandamaterial gehabt hätten, und wir sagten ihm, wir hätten die Leute auf der Straße darum gebeten und sie hätten es uns gegeben. Und die Waffen? Die haben wir auch in den Armenvierteln bekommen, sagten wir ihm. Wir haben ihn so richtig auf den Arm genommen.« Und schmunzelnd erzählt Bracamonte weiter: »Wir benutzten Decknamen, aber wir hatten unsere Personalausweise in der Hand, und deshalb mussten wir lachen, ganz spontan. Es war nicht, weil wir nervös waren oder weil wir sie provozieren wollten.« Aber eigentlich war ihre

Lage ernst. »Dort war ein Mann von der CIA, der sagte, er sei von Interpol. Er schnitt die Zeitungen aus und sagte, in Caracas sei ein weiterer Agent dabei, dasselbe zu tun.«

Der Chef der damaligen venezolanischen Geheimpolizei Digepol, Erasto Fernández, flog selber nach Curacao und brachte die fünf persönlich in Handschellen zu ihren Sitzen in dem Flugzeug, das sie zurück nach Venezuela brachte. »Wir erreichten Barcelona und dort steckten sie uns ins Loch, aber wir wussten nicht, wo wir waren«, erinnert sich Bosque. »In einer Sardinendose versteckt erhielten wir eine Solidaritätsbotschaft, die in einem Plastikheftchen versteckt war. Das freute uns sehr. Wie jeder Gefangene dachten wir, dass sie uns mitteilen würden, wann unsere Befreiung sein würde, aber diese Nachricht kam nie.« Doch von ihren Genossen wurden die fünf nicht im Stich gelassen: »Die Partei stellte uns 15 der besten Verteidiger: Juan Rafael Perdomo, Ada Ramos, Roberto Hernández, Raúl Domínguez, Gloria Mata und andere.«

Die Freilassung in die Phase der Repression

Freigelassen wurden sie schließlich 1966, nachdem sie ihre Strafen verbüßt hatten. Noch heute erinnern sie sich an das Gefühl, wieder frei zu sein. »Aber sie ließen uns mitten in einer großen Repressionsphase frei. Unsere Commandantes waren entweder tot oder inzwischen in anderen Organisationen. Wir konnten nicht auf unsere Positionen im bewaffneten Apparat zurückkehren«, stellt Bosque fest.

»Heute, nach mehr als einem halben Jahrhundert, sind wir genauso zufrieden wie damals, als wir 20 Jahre alt waren, dass wir in jenem historischen Augenblick für eine gerechte Sache gehandelt haben«, verabschiedet sich Bosque zum Ende des Interviews.

Che Guevara reloaded

von Ulli Fausten

»AL IMPERIALISMO ni un tanto asi! Nada!« Man dürfe dem Imperialismus keinen Fingerbreit entgegen kommen, betonte er – mit mimischer und gestischer Unterstreichung – während einer berühmt gewordenen Ansprache vor der UNO nach Patrice Lumumbas Ermordung im Kongo.

Ich habe ihn nie zorniger gesehen als bei dieser Rede. Ich gestehe: Diese mit knapper Not kontrollierte Wut, diese Verachtung und diese Kompromisslosigkeit – ich vermisse sie in unserem heutigen Diskurs manchmal schmerzlich, weil ich weiß, dass er sie vermissen würde. Er würde sie hasen, die linken Schlaumeier, die dem politischen Feind Honig um den Bart schmieren um einer gnädig gewährten Petitesse wegen – statt Ärsche zu treten, wie er es tat.

Ich habe das Foto von seinem christusähnlichen Hingeschlachtet-Sein im Waschhaus von La Higuera nie als besonders eindrucksvoll empfunden. Nicht schmerzzerfüllender jedenfalls als die Leichenbilder ungezählter andere im Namen von Freiheit und Demokratie Ermordeter. Was mich wirklich nach unten ziehen kann, ist die Erinnerung an etwas, vom dem es kein Foto gibt: Als Ernesto Guevara in Tansania (»Das Jahr, in dem wir nirgendwo waren«) vom Tod seiner Mutter erfuhr, verbrachte er den Rest des Tages in seinem Zelt im Dschungel am Gesäß der Welt, indem er Tangos sang. Das war seine ureigene Art der Trauerarbeit für den Menschen, an dem er wahrscheinlich mehr gegangen hatte als an irgendeinem anderen. Was für eine unbekannt Dimension von Einsamkeit muss das gewesen sein! Die vertrauten Gesichter von Familie und Freunden ein-

getauscht zu haben gegen das riesengroße, anonyme, leidvolle Antlitz der Erde! Er war kein Argentinier (der er war) und auch kein Kubaner (der er ebenfalls war). Er war ein Weltbürger, der nicht glücklich sein konnte, solange es irgendwo auf dem Planeten jemanden gab, dem Unrecht geschah (wie er seinen Kindern im Abschiedsbrief ans Herz legte). Welch eine monströse Last schulterte er da!

Als sie merkten, dass sie ihn nicht – nachhaltig – umbringen konnten, kommerzialisierten sie ihn. Dabei reduzierten sie die zahlreichen Facetten, die er besaß, auf ein scheinenschnittartiges Abbild: das berühmte Korda-Foto. Das druckten sie auf Pullis, Zigarettenpackungen, Poster, Schnupftücher, Kappen, Bierseideluntersetzter und weiß der Himmel, auf was noch alles. Bei runden Geburtstagen – bzw. runden Todestagen – diktierten dann diejenigen mit der Lufthoheit über die öffentliche Meinung den Leitartiklern in die Tastatur: Che Guevara ist nur mehr eine blutleere Ikone, ein modisches Logo für alles und gar nichts. Selbst das Kaff in Bolivien, wo er erschossen wurde, ist heute nichts weiter als eine Touristenattraktion.

So eine Flucht nach vorn angesichts eines Gegners, den zu fürchten es gute Gründe gibt, ist kühn, aber nicht frei von Risiko. Zum einen sagen all jene für die kostenlose Werbung danke, die den Che nach wie vor als Vermittler von Ideen und Werten ansehen. Zum andern kann man theoretisch jeden T-Shirt-Träger mit entsprechendem Emblem ansprechen: »Sag mal, weißt du eigentlich was von dem Typen, den du da auf der Brust hast?«

Hierzulande hätte man wohl selten Aussicht auf ein »Ja« als Antwort – am ehesten noch im Hamburger Stadion am Millerntor bei den Anhängern des FC St. Pauli.



Aber die sind ja mit ihren Che-Transparenten in der deutschen Sportberichterstattung ein gern gezeigter Eye Catcher – als Wimmelbild pittoresker Fans. Was die Beziehung der Deutschen im allgemeinen zu Revolutionen angeht – nun, ich möchte mir Lenins spöttische Bemerkung hierzu verkneifen.

Doch der Hype mit dem bewussten Foto existiert ja mehr oder weniger ungebrochen weltweit. Und da gibt es eine ganze Reihe von Ländern – und Bewegungen in ihnen – in denen die Revitalisierung Che Guevaras alles andere als oberflächlich abläuft. Besonders in Lateinamerika, wo er zu Hause war, erinnern sich noch viele gut an das, wofür er lebte und wofür er starb.

Er ist nach wie vor das Lieblingsmotiv bei Massendemos, die

wieder häufiger werden, seitdem der Kapitalismus, der sich als Herrscher über die Politik zunehmend unangreifbar fühlt, dreister auftritt als je zuvor. Und wenn die »indignados« der Welt dabei optisch zum Revival des Che beitragen, tun sie dies garantiert nicht, weil sie ihn so cool als Biermarke oder Autosticker finden.

Ihn zu töten war ein Riesenfehler. Sie hätten ihn scheitern lassen sollen. Die hartleibigen, verschlossenen Campesinos in Bolivien, die der Che zu ihrem Unverständnis dazu auserkoren hatte, Streichholz für einen Flächenbrand zu werden, waren ja schon dabei, ihn zur Verzweiflung zu bringen. Gewiss gefällt denen, die ihn lieben und bewundern, der Gedanke, dass er am Ende sieg-

reich gewesen wäre, wenn er nur mehr Zeit gehabt hätte.

Es ist müßig, darüber zu spekulieren. Seine Feinde hatten nicht die Geduld, ihn gewähren zu lassen und griffen mit brutaler Gewalt in die Geschehnisse ein. Die Kugeln, die Che Guevara – als Gefangenen – hinrichteten, beendeten jedoch keinen Prozess, sondern brachen ihn ab! Das ist nicht dasselbe. Und die seinem Leben ein Ende setzten, verstanden das auch instinktiv: Ihn zu töten, würde nicht ausreichen, um vor ihm sicher zu sein. Die Vorstellung von dem, was hätte sein können – was er hätte sein können – würde die Menschen noch lange beschäftigen.

Heute – 45 Jahre nach seiner Ermordung – sind viele von denen

tot, die ihn damals haben umbringen lassen. Dass hingegen er tot ist – wenn man es nicht historisch wüsste, so würde man's nicht glauben! Er lebt in den Erinnerungen so vieler anderer Lebendiger, deren Dasein zu beeinflussen er niemals aufgehört hat. Er lebt in Vorträgen, Workshops, Hochschulseminaren, zahllosen Büchern und Filmen. Er lebt in den Augenzeugendokumenten seiner Kinder, die begehrte Gäste auf politischen Events sind. Und er lebt in diesem weltbekannten Foto, das für die Ewigkeit gemacht scheint. Das Foto allein könnte eines Tages jenen, die sich auf so feige Art seiner entledigten, und ihren nicht weniger verächtlichen derzeitigen Gessinnungsspießgesellen noch den Hals umdrehen...

Mit Heinz Langer auf der Gegen-Buch-Masse in Frankfurt/Main

von Andreas Hüllinghorst

ZUSAMMEN MIT der Tageszeitung junge Welt veranstaltete die Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba/Regionalgruppe Frankfurt am 12. Oktober 2012 eine öffentliche Befragung in Sachen Kuba im traditionsreichen Club Voltaire.

Die Fragen aus dem Publikum gingen an den ehemaligen Botschafter der DDR in Kuba, Heinz Langer.

Die Gegen-Buch-Masse

Zur Buchmessezeit veranstaltet der Frankfurter Infoladen die linke Gegen-Buch-Masse. Es bedarf schon einigen Geschicks, um auf den Veranstaltungskalender zu kommen; viele linke Verlage und Gruppierungen möchten ihre Events dort bewerben. Petra Wegener von der FG konnte alle organisatorischen Klippen gekonnt umschiffen, und mit der jungen Welt als Rückenwind wurde für zusätzliche Werbung für die Veranstaltung gesorgt.

Der nationale Markt

Kein Wunder also, dass der Club Voltaire an diesem Abend gerappelt voll war. Wegener stellte



Foto: Petra Wegener

»zum Warmwerden« einige Fragen zur Ökonomie des sozialistischen Landes. Heinz Langer antwortete ausführlich. Die Befragung des Autors von »Mit Bedacht, aber ohne Pause« (Verlag Wiljo Heinen) erhielt noch mal eine besondere Note durch den Störversuch eines entschiedenen Vertreters der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Seine Forderung, diese »zum Wohle Kubas« einzu-

führen, konterte Langer mit einer Vielzahl an Fakten und Zahlen über Joint-Venture-Unternehmen mit ausländischem Kapital, über die unternehmerische Selbständigkeit vieler Kubaner und über die wachsende Bedeutung des nationalen Marktes überhaupt.

Aber auch eine wichtige Baustelle in der Ökonomie Kubas wurde deutlich: Es ist der Partei noch nicht gelungen, eine Landwirtschaft aufzubauen, die Kuba unabhängig von Importen macht.

Vor diesem Hintergrund erinnerte Heinz Langer an die Lage nach 1991, also nach der Selbstauflösung der Sowjetunion, dem damit verbundenen Wegfall von über 80 % des Außenhandels und der äußerst prekären Ernährungslage, aus der Kuba sich bis heute erfolgreich herauswinden konnte.

Lesetipp:

Heinz Langer

»Mit Bedacht, aber ohne Pause«
Verlag Wiljo Heinen, 13,50 €

»Eine andere Welt ist möglich« – Der Kampagnenkalender der Freundschaftsgesellschaft

Interview mit Renate Fausten

Die Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba hat 2013 zu ihrem »Kampagnenjahr« der Solidarität mit Kuba erklärt. Was verbirgt sich dahinter?

In jedem Monat wird es ein oder zwei Termine geben, die in der ein oder anderen Weise einen Bezug zu Kuba haben. Die wollen wir nutzen, um zu diesen Themen Veranstaltungen zu machen, Aktivitäten zu entwickeln.

Wie müssen wir uns das vorstellen? Kannst du ein Beispiel nennen?

Nehmen wir den Juni. Am 1. Juni etwa ist der Weltkindertag. In der reichen Bundesrepublik lebt ein nicht unerheblicher Teil der Kinder inzwischen in Armut. In Berlin z.B. bekommen täglich 6000 Schüler eine Armenspeisung, weil sie sonst nichts Warmes zu essen hätten. Jugendzentren werden geschlossen, es gibt zu wenig Kitaplätze usw. usf. Ganz anders die Situation in Kuba: Dort hat jedes Kind einen kostenlosen und universellen Zugang zu Bildung, Das fängt schon mit dem Kindergartenplatz an. Und selbstverständlich bekommen die kubanischen Kinder kostenloses Essen. Darauf wollen wir aufmerksam machen.

Wie könnte das aussehen?

Vieles bezüglich der Kindereinrichtungen hier wird in den Rathäusern entschieden. Warum also zum Beispiel nicht eine öffentliche Aktion vor dem Rathaus, bei der man zum Beispiel die Menschen über diese Unterschiede aufklärt.

Was passiert noch im Juni?

Am 4. Juni ist der Geburtstag von Gerardo Hernández, einem der Fünf kubanischen Antiterroristen, die widerrechtlich seit 14 Jahren in den USA festgehalten werden, weil sie Terroranschläge auf Kuba verhindern wollten. Wir

werden natürlich Geburtstagsgrüße schicken und sicherlich wird die ein oder andere Regionalgruppe auch den Film »Mission gegen den Terror« zeigen. Der Dokumentarfilm von Bernie Dwyer und Roberto Ruiz zeichnet das Leben der Fünf nach und berührt durch die Interviews mit den Familienangehörigen. Außerdem existiert ein Text mit fiktiven Interviews mit den Fünf, die sowohl unterhaltsam als auch informativ alle Zusammenhänge dieses Falls deutlich machen.

Klingt nach einigen Anstrengungen...

Ja, aber ich bin sicher, dass wir bei den verschiedenen Aktionen auch andere Mitstreiter finden werden. Andere fortschrittliche Organisationen oder Einzelne sind herzlich eingeladen, sich zu beteiligen und die Aktionen gemeinsam mit uns zu machen.

Wie kam es zu der Idee?

Wir sehen das als Teil der politischen Solidarität mit Kuba, eine der wichtigsten Aufgaben der Kuba-Solidarität. Wir wollen die Aktivitäten im Rahmen unserer Kampagne nutzen, um über Kuba zu informieren, der Desinformation und dem Verschweigen durch die Mainstream-Medien etwas entgegenzusetzen.

Was wird denn da in der Presse verschwiegen? Was sollen die Menschen in der Bundesrepublik mittels der Kampagne über Kuba erfahren?

Es ist doch so: Kuba ist ein Entwicklungsland. Es hat aber – und das trotz der Sonderperiode, in der der Außenhandel wegen des Zusammenbruchs der sozialistischen Staaten fast komplett weggebrochen ist und trotz der Blockade durch die USA – Großartiges erreicht. Da ist z.B. das kostenlose, barrierefreie Bildungs-

und Gesundheitssystem, da ist die solidarische Hilfe Kubas mit so vielen Ländern der Welt. Kubas Ärzte ermöglichen in vielen Ländern erst eine medizinische Versorgung der Bevölkerung und ohne »yo sí puedo«, der kubanischen Methode der Alphabetisierung, wären viele noch Analphabeten. All dies erfährt man in deutschen Medien, bis auf wenige Ausnahmen wie die junge Welt, nicht. Es wird kein realistisches Kubabild gezeichnet.

Was würde denn dazu gehören?

Kuba besteht weder ausschließlich aus Sonne, Rum und Son (auch das ist eine Verzerrung), noch ist es der Ort, zu dem es deutsche selbsternannte Menschenrechtsapostel mit ihrer selektiven Sicht der Menschenrechte machen – und die reichen von der rechtskonservativen IGFM bis hin zu den Grünen. Es ist ein Land, in dem die Menschen mit Würde versuchen, ihren eigenen Entwicklungsweg zu gehen, direkt vor der Haustür der USA, die dieses, wo es geht, zu torpedieren versuchen. Ich wohne in Duisburg. Wenn man sich hier im Ruhrgebiet zu Kuba äußert, müsste man auch feststellen, das z.B. die Kindersterblichkeit in Kuba mit 4,7 auf 1000 Geburten um einiges niedriger ist als Gelsenkirchen, das eine Kindersterblichkeit von 8,7 hat. Aber das findet man in keiner Zeitung.

Betrifft das nur den Boulevard oder auch die sogenannten Qualitätsmedien?

Nein, auch diese beteiligen sich an der Desinformation und den Hetzkampagnen gegen Kuba (CL berichtete). Krasses Beispiel in sogenannten seriösen Medienformaten war Ende letzten Jahres eine Kultursendung über die Karibik mit Dieter Moor und Jakob Strobel y Serra, Reisejournalist

der F.A.Z. Er durfte – von Moor unwidersprochen – fabulieren, dass der Sozialismus und Fidel persönlich Schuld an der Prostitution seien. Das ist an Zynismus nicht zu überbieten. Jeder weiß, dass Kuba vor der Revolution das Bordell der USA war und welche Anstrengungen die revolutionäre kubanische Regierung seitdem unternommen hat, die Ursachen

dafür zu beseitigen und dies einzudämmen. So sieht also Qualitätsjournalismus in Sachen Kuba hier in Deutschland aus. Und genau hierzu wollen wir mit unserem Kampagnenkalender einen Kontrapunkt bilden.

Nicht ganz einfach gegen die Medienmacht anzukommen, oder? Sicher nicht. Und wir glauben auch nicht, so ohne weiteres gegen

die Informationspolitik millionenschwerer Medienkonzerne anzukommen. Doch wir wollen mit Veranstaltungen und Aktionen – auch gerade mit anderen – eine Gegenöffentlichkeit aufbauen. Und das kann jeder einzelne unterstützen.

*Das Interview führte
Marion Leonhardt*

Brigade José Martí 2012

Viele Eindrücke, neue Freundschaften, gelebte Solidarität

von Marianne Schweinesbein

ES WAR WIE IMMER – und doch wieder anders. Die José-Martí-Brigade macht neugierig auf mehr Kuba. Manche TeilnehmerInnen hatten bereits ein paar Tage für danach eingeplant, um auf eigene Faust die Insel zu erkunden.

Das abwechslungsreiche und bunte Brigadeprogramm bot viele Möglichkeiten, die Insel in all ihren Facetten kennenzulernen: Gespräche mit den Kollektiven, mit denen zusammen die Feldarbeit geleistet wurde, kubanische Studierende, die während der gesamten Brigade mit dabei waren, unvergessliche Gespräche beim Straßenfest des ›Komitees zur Verteidigung der Revolution‹ (CDR) und zum Abschluss beim mehrtägigen Ausflug nach Pinar del Rio.

Zahlen, Daten, Fakten und Diskussion

Im ›Campamento Julio Antonio Mella‹ fanden für die Brigadistas, die neugierig aus vielen verschiedenen europäischen Ländern gekommen waren, viele Informations- und Diskussionsrunden statt. Sie konnten – meist nachmittags – enorm viel über die verschiedenen Strukturen der kubanischen Wirtschaft, Politik und Gesellschaft (Bildung, Gesundheitswesen uvm.) erfahren, über



Foto: Marianne Schweinesbein

deren Ziele und auch Widersprüche in der Gesellschaft.

Solidarität mit den Cuban 5

Besonders eindrucksvoll und emotional war das Zusammentreffen mit René Gonzalez' Mutter, die über die internationale Solidarität mit den fünf Kubanern berichtete.

Diese waren in den USA verurteilt worden, weil sie Terroranschläge gegen Kuba aufgedeckt und dadurch verhindert hatten. Bewegend berichtete sie über die mehr als 14 Jahre US-Haft, die diese kubanischen Helden seitdem erdulden mussten und darüber, wie wichtig die weltweit anwachsenden Solidaritätskomitees sind, um sie endlich frei zu bekommen.

Die deutschen Brigadistas haben übrigens als kulturellen Bei-

trag für die Mutter von René »Die Gedanken sind frei« gesungen und den Text auf spanisch vorgelesen.

Sport – nicht nur zum Zugucken

Richtige Highlights für die Brigadistas waren die Besuche von herausragenden Sportlern und Sportlerinnen, die nicht nur in Kuba, sondern auch bei vielen internationalen Wettbewerben Siege erkämpft hatten. Sie beteiligten sich natürlich zusammen mit den Brigadistas am diesjährigen Friedenslauf, der in der flirrenden Sommersonne 5 km weit zwischen weiten Feldern in ein benachbartes Dorf führt.

In lockerer Runde erzählten sie anschließend über ihre eigene Entwicklung, die Bedeutung des Sports in Kuba und beantworteten

Fragen mit viel Enthusiasmus für die kubanische Sache.

Brücken der Freundschaft und Solidarität

Ein intensiver Austausch fand natürlich auch zwischen den einzelnen BrigadeteilnehmerInnen verschiedener Delegationen statt. Bei den täglichen Mahlzeiten, auf dem Weg zur und von der Arbeit, in den Siesta-Pausen am Nachmittag, beim gemeinsamen Spiel und Sport: die Kontakte vertieften sich. Die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in ihrer Sicht auf Kuba, die Erfahrungen in der Solidaritätsbewegung, aber auch im persönlichen und politischen Leben in den verschiedensten Winkeln Europas von Malta im Süden über die Ukraine bis Skandinavien, boten unerschöpflichen Gesprächsstoff.

Viele fassten hier zum ersten Mal bewusst den Entschluss, nach der Rückkehr ihre Solidarität mit Kuba auch praktisch zu leben, sich an politischen Aktionen zur Freilassung der Fünf zu beteiligen, sich in Solidaritätsorganisationen wie der Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba zu organisieren. Für Andere war die Brigade ein neuer Kraftquell, aus dem sich die oft schon jahrzehntelange Solidarität mit Kuba mit neuem Elan für neue Aktionen stärken ließ.

So ergab es sich ganz natürlich, dass die Grenzen zwischen den unterschiedlichen Nationalitäten und Delegationen immer bedeutungsloser wurden und Brücken der Freundschaft und Solidarität mit anderen KubafreundInnen geschlagen wurden.

Erinnerungen schenken

Bei all den Kontakten, die sich während der Brigade, bei der Arbeit, den Besichtigungen, den Diskussionen, beim Feiern etc. ergaben, tauchte natürlich auch das Bedürfnis auf, »Devotionalien« aus ihrer politischen Tätigkeit auszutauschen: Etliche T-Shirts wechselten ihren Besitzer. Aber auch Anstecker, Aufkleber und anderes Material bildeten ganz persönliche Erinnerung an neu gewonnene Freunde und Freundinnen.

Essen und Trinken

Ein für Viele nicht unwichtiges Thema im Brigadeleben ist die Verpflegung. Sie ist auf jeden Fall reichhaltig nährstoffreich. Und für die Brigadistas wird auch vegetarisches/veganes Essen angeboten.

Aber dran denken, dass Kubaner alles mit Fleisch essen und noch mal drauf hinweisen, dass man wirklich Essen ohne diese Köstlichkeit haben möchte.

Rum und Süßigkeiten können zu günstigsten Preisen im Laden, an der Bar und an den kleinen Verkaufsständen des Campamento eingekauft werden.

Kultur und Tanz

Musik und Tanz kommen weder auf dem Campamento, noch beim Kennenlernen anderer Provinzen zu kurz! Kubanische Nächte mit unterschiedlichsten musikalischen Darbietungen, Kino- und Theatervorstellungen werden in der Aula und auf den zwei großen Freilichtbühnen geboten. Anschließend Discoklänge unter Palmen bis zu vorgerückter Stunde...

20 Jahre FG Regionalgruppe Regensburg

JETZT HAT SIE AUCH die Regionalgruppe Regensburg voll, die 20 Jahre. Nach der Gründung der Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba auf Bundesebene 1974 hatte sich 1992 auch die Regionalgruppe Regensburg gegründet. Seither ist eine Menge passiert und viele Veranstaltungen und Soli-Aktivitäten zur Unterstützung der roten Insel sind in all den Jahren gelaufen.

Im ehemaligen Che-Zentrum, dem jetzigen Kommunikationstreff L.e.d.e.r.e.r., trafen sich alte und neuere Kubafreunde zu einem gemeinsamen Abend und Erinnerungsprogramm mit alten Fotos, Flugblättern und Dokus. Im Rahmen des Jubiläums wurde auch die Foto-Ausstellung der jungen Welt mit Fotos aus dem Umfeld der Buchmesse Havanna eröffnet. Für die Zeit der Ausstellung wurde aus dem italienischen Lokal im Andreasstadel quasi ein Salon Cubano. Hier wurden schon so manche kubanische und lateinamerikanische Filme gezeigt, unter anderem in Anwesenheit der kubanischen Regisseure Daniel Diaz Torres und Edurado del Llano der Film Lisanka. Mit einem weiteren kubanischen Film, Suite Habana schloss Anfang November unser kleines Jubiläum.

Zur Nachahmung empfohlen: Regionalgruppen gründen – denn: Mehr FG-Regionalgruppen braucht die Kuba-Soli!

Bernhard Ostermeier

Kuba-Veranstaltung in Velbert

Eine erste gemeinsame Veranstaltung der FG mit dem Arbeitskreis »Gewerkschaftspolitik« der IG Metall Velbert:

FG Vorsitzende Renate Fausten referierte über den neuesten Stand

der Umsetzung der vom letzten Parteitag verabschiedeten Leitlinien. Natürlich gehörte auch das neue Einwanderungsgesetz dazu, das im deutschen Blätterwald für so viel Furore gesorgt hatte.

Der 1. Bevollmächtigte der IGM Velbert Michele Dattaro freute sich über die informative Veranstaltung und betonte sein Interesse an einer weiteren Zusammenarbeit mit der FG.

16. Europatreffen der Kuba-Solidarität in Berlin

von Ulli Fausten

DAS NETZWERK CUBA als Veranstalter hat inzwischen jede Menge positives Feedback von Teilnehmern bekommen und so viele Menschen können sich ja bekanntlich nicht irren.

Wir dürfen also mit Fug und Recht annehmen, dass es ein guter Kongress war. Diejenigen aus dem Netzwerkvorstand, die in die Viehsarbeit der Planung involviert waren, können nur mit Abstrichen von sich behaupten, ihr eigenes »encuentro« live miterlebt zu haben – so viel hatten sie hinter den Kulissen zu tun, um noch während der Veranstaltung Organisatorisches zu erledigen. Nun könnten sie sich (theoretisch) alle ein gemütliches Sanatorium suchen mit Moorbädern, thailändischen Fußmassagen und ähnlichem Zeug.

Planung ist alles

Aber genug der losen Sprüche! Dass der Eurokongress tatsächlich ein guter wurde, verdankt sich vor allem einem Punkt: der Planungsstrategie. Die sattsam bekannte Orgie von Selbstdarstellungen und Statements sollte diesmal außen vor gehalten werden. Allzu oft bestand in der Vergangenheit das zeitliche Sahnestück – die vier Stunden samstags zwischen Mittagessen und Abendbrot – in einer Sitzung im Plenum, bei der Delegierte mehrseitige Manuskripte vorlasen, die meistens mit »Dear Friends...« anfangen und zur berüchtigten Abteilung »Hoch lebe...« – »Nieder mit...« gehörten. Wobei die Zuhörerschaft gut dran war, wenn sie mit Hilfe von Streichhölzchen und Leukoplast die Augenlider oben halten konnte. 2012 gab es stattdessen drei Workshops (AG I: Die Cuban Five, AG II: Der gemeinsame Standpunkt der EU, AG III: Medienpolitik), in denen konzen-

triert und zielgerichtet zum jeweiligen Thema gearbeitet wurde. Ob die Handlungskonzepte greifen – und dies so weit wie möglich europäisch vernetzt – wird abzuwarten sein, aber zumindest wurden bessere Voraussetzungen für ein Gelingen geschaffen als in manchen Europatreffen davor.



Internationales Tribunal für die Cuban Five in London

Zum uns besonders am Herzen liegenden Fall der Cuban Five soll eine international besetzte Anhörung in London stattfinden, da London ein Ort ist, der von den USA wahrgenommen wird. Nach dem Vorbild der Russell-Tribunale aus der Zeit des Vietnamkriegs soll auf den Fall aufmerksam gemacht werden. Für das Podium sind Richter, Anwälte und Rechtswissenschaftler vorgesehen; natürlich will man aber auch Prominente aus Kultur und Politik dafür gewinnen. Wenn das Vorhaben den gewünschten Effekt erzielen soll, ist allerdings eine erhebliche Vorlaufzeit vonnöten, um logistische Fragen und nicht zuletzt die Finanzierung zu klären.

Die materielle Solidarität mit Kuba war diesmal ausgekoppelt. Es gab hierzu – vor Eröffnung des European Meetings – ein inoffizielles Treffen unter Teilnahme der ICAP-Delegation, die sich der Frustration einiger Soli-Gruppen gegenüber sah: Seit den neuen Richtlinien in Kuba ist die materielle Solidarität mit Kuba mit

der Einbettung in die betrieblichen Wirtschaftspläne größeren Umstrukturierungen unterworfen. Die Umstellung macht einigen Schwierigkeiten. Das ICAP, das nicht der richtige Adressat in dieser Angelegenheit ist, sondern lediglich zwischen den Gruppen und dem entsprechenden Ministerium vermitteln kann, hat versprochen, bei der Lösung dadurch entstehender Probleme zu helfen.

Tagungsumfeld gefiel

Das »Columbus« war ein angenehmes Tagungshotel. Schön harte Betten, in denen man nicht durchlag und wirklich erholsam schlief. Seife wurde allerdings in Gold aufgewogen. Die Verköstigung war o.k., das überwiegend junge Personal freundlich und hilfsbereit. Was mir richtig gut gefiel, war der Rauchertreff wenige Schritte vor der Lobby. Meiner Ansicht nach werden nirgendwo sonst in derart kurzer Zeit so fruchtbare Gespräche geführt.

Abend zerrinnt in Beliebigkeit

Kleiner Kritikpunkt, den nicht das Hotel zu verantworten hatte, war der kulturelle Ausklang am Samstagabend. Die beiden nacheinander auftretenden Musiker waren gewiss nicht schlecht. Doch sie vermochten es nicht, eine Klammer zu bilden, die auch nur die Mehrzahl der 140 Kongressteilnehmer zusammengehalten hätte. Vielleicht war es der eher ungemütliche Hauptsaal, in dem das Konzert stattfand. Vielleicht auch der Umstand, dass es darin – abgesehen von der Bühnenbeleuchtung – duster war wie im Bauch der Kuh, der keine rechte Stimmung aufkommen ließ. Auch nicht sonderlich glücklich fand ich den Rumausschank hinter der Eingangstür, für den sich kein Mensch

zuständig fühlte. Nicht wenige mögen sich gefragt haben: Ist das nun für alle oder nur für ausgewählte Gäste? Und ist es überhaupt umsonst oder gegen Spende? Und falls letzteres, wem gebe ich die? Als ich nach etwa der Hälfte der Musikdarbietung die Halle verließ, traf ich eine ganze Reihe von unseren Leuten an der Bar im Foyer, die sich im Hellen mit ihrem (bezahlten) Bierchen wohler zu fühlen schienen. Ich will damit andeuten:

Der Kulturteil war weit davon entfernt, der emotionale Schmelztiegel für Gleichgesinnte zu sein, der er öfters bei schlechteren Treffen war. Der ganze Abend war von einer irritierenden Beliebigkeit. Und das ist schade, denn ich finde: Wer – in Extremfällen – bis zu 6 Stunden Flug auf sich nimmt, verdient Besseres. Der Kongress war gewiss kostenaufwändig, aber man ist immer schlecht beraten, wenn man an der Kultur knausert.

Der Gesamteindruck dieses 16. Europa-Meetings der Kuba-Soli? Durchaus positiv!

Es war vielleicht weniger spektakulär als manche andere, aber dafür stets seriös an der Sache. Ein Delegierter aus einer ehemaligen Republik der UdSSR überreichte am dritten und letzten Tag Harry Grünberg und Frank Schwitalla als Preis für ein gutes Treffen eine Art indigener Zuckerbäckermütze. Frank stand das Ding sogar!

Mehr zum Solidaritätstreffen:

www.eurocuba.org/cubasolidaritaetstreffen-2012.html

Die Abschlusserklärung:

www.fgbrdkuba.de/txt/doc/

20121111-europatreffen-kubasolidaritaet.html

Soli-Projekte der FG

2012 haben wir 25 000 Euro nach Kuba transferieren können:

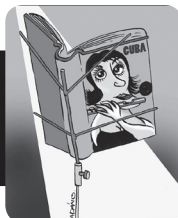
ACLIFIM: 1000 €

Gloria de la Cruz: 7000 €

Ärztebrigade Haiti: 4000 €

Hilfe für Hurrikan-Schäden:
13 000 €

JETZT



**cuba libre abonnieren
oder gleich: Mitglied werden**

Absender/-in

.....
.....
.....
.....

Platz für Grüße, Mitteilungen und dergl.

Bitte
freimachen

**Freundschaftsgesellschaft BRD - Kuba e.V.
Maybachstr. 159**

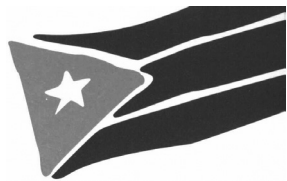
50670 Köln

*»Unheilverkünder! Ich erinnere mich nicht einmal daran,
was Kopfschmerzen sind.«*

Fidel Castro Ruz: »Fidel Castro liegt im Sterben«,
Granma, 22. Oktober 2012



Ich möchte:



- Die Zeitschrift CUBA LIBRE abonnieren
- Informationsmaterial über die Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba e.V.
- Mitglied der Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba e.V. werden
- Meinen Beitrag von 3,- € auf 7,- € monatlich erhöhen (Einzugsermächtigung liegt vor)
- Einen Förderbeitrag von _____ € (mind. 10,- €) monatlich abbuchen lassen (Einzugsermächtigung liegt vor)
- Jugendmitglied (bis 18 Jahre) werden für nur 1,- € pro Monat
- Informationen über die Spendenprojekte

Name:

Straße:

PLZ/Ort:

Telefon: E-Mail:

Datum: Unterschrift:



Bei Umzug:
Neue Adresse u. ggf.
Bankverbindung in
der Geschäftsstelle
mitteilen!

Eigentumsvorbehalt
Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Zeitschrift solange Eigentum des Absenders, bis sie der/dem Gefangenen persönlich ausgehändigt ist. Zur-Habe-Name ist keine persönliche Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Zeitschrift der/dem Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie dem Absender unter Angabe des Grundes der Nichtaushändigung zurückzusenden.